

Die Alpen im Europa der neunziger Jahre

Autor(en): **Bätzing, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **47 (1990)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WERNER BÄTZING*

Die Alpen im Europa der neunziger Jahre

Ein ökologisch gefährdeter Raum im Zentrum Europas zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit¹

Der erste Vortrag unserer Reihe «Die Alpen im Europa der neunziger Jahre» fand am 9. November 1989 statt, an einem historischen Datum, denn an diesem Tag wurde in Berlin die Mauer geöffnet. Als Paul Messerli und ich im Februar 1989 diese Vortragsreihe konzipierten, war von der neuen Entwicklung in Osteuropa noch gar nichts zu spüren. Aber dann überschlugen sich in wenigen Wochen und Monaten die Ereignisse so schnell, dass wir heute vor einem neuen Europa und vor einer völlig neuen europäischen Entwicklung stehen, die wohl keiner von uns so überraschend und so plötzlich erwartet hat.

Damit hat der Titel unserer Reihe unter der Hand eine neue Bedeutung erhalten: «Die Alpen im Europa der neunziger Jahre» – das hiess im Februar 1989 noch: Wie werden die Alpen auf die Herausforderung durch den Europäischen Binnenmarkt reagieren in einem Europa, dessen Dynamik durch die EG-Süderweiterung vor allem vom Norden nach Süden hin orientiert ist, wobei die Alpen mitten auf dieser Achse liegen?

Diese Frage stellt sich heute anders, weil Europa auf einmal grösser geworden ist und die Staaten Osteuropas einen riesigen wirtschaftlichen Nachholbedarf aufweisen, so dass die traditionellen West-Ost-Achsen wieder aufgewertet werden und die Alpen plötzlich auf eine neue Weise in der Mitte Europas zu liegen kommen – folgt aus diesen neuen Entwicklungen eine Abwertung oder eine Aufwertung des Alpenraums?

Die jüngsten europäischen Veränderungen haben mich darin bestärkt, in diesem abschliessenden Synthese-Entwurf nicht von den Alpen auszugehen und dann anschliessend noch den Blick auf Europa auszuweiten, sondern umgekehrt die Alpen von der europäischen Entwicklung her zu sehen und zu analysieren. Daher werde ich im ersten Teil meines Beitrages die grossen ökonomischen und gesellschaftlichen Transformationen Europas (Industrialisierung und Tertiarisierung) und ihre Auswirkungen auf den Alpenraum skizzieren. Im zweiten Abschnitt werde ich darstellen, wie unterschiedlich dieser Prozess in den sieben Staaten, die heute Anteil am Alpenraum besitzen,

* Adresse des Verfassers: Dr. WERNER BÄTZING, Geographisches Institut der Universität Bern, Hallerstr. 12, CH-3012 Bern (Schweiz)

verlaufen ist. Der dritte Abschnitt wird dann den aktuellen und zukünftigen Problemen im Alpenraum gewidmet sein, und der vierte Abschnitt thematisiert eine Entwicklungsalternative für die Alpen in den neunziger Jahren, wobei ich zum Schluss auf die europäische Ebene zurückkehren werde.

Abgrenzung und Definition des Alpenraumes

Da darüber, was «die Alpen» seien, sehr unterschiedliche Vorstellungen herrschen, muss zu Beginn ihre Definition kurz geklärt werden. Grundsätzlich gibt es dabei drei sehr unterschiedliche Positionen:

1. Restriktive Alpendefinition: Im österreichischen Alpenraum unterscheidet man deutlich zwischen den «Talbauern» und den eigentlichen «Bergbauern» (Lichtenberger 1965 und 1979), und allgemein wird immer wieder die Meinung geäußert, inneralpine Städte wie Grenoble, Sion/Sitten oder Bozen gehörten nicht zu den Alpen, diese fingen erst bei den jeweiligen Seitentälern an. Ein solches Konzept führt zu einer sehr komplexen und komplizierten Abgrenzung des Alpenraums, die nur grossmassstäblich darzustellen ist.
2. Mittlere Alpendefinition: Üblicherweise grenzt man heute den Alpenraum durch eine Kombination von geologischen, geomorphologischen und sozio-ökonomischen Kriterien ab. Dabei gibt es – von kleinen Grenzfällen wie das Emmental oder der Hausruck am Nordalpenrand abgesehen – nur an zwei Stellen grössere Differenzen, nämlich am Übergang Alpen–Apennin in Italien und Alpen–Dinariden in Jugoslawien.
3. Juristische Alpendefinition: In allen Staaten, die Anteil am Alpenraum haben – mit Ausnahme von Österreich (Basis: Höfekataster) und Jugoslawien –, wurde zur Berggebietsförderung ein «Berggebiet» flächenhaft ausgewiesen und abgegrenzt, was im Alpenraum mit der «mittleren Alpendefinition» weitgehend übereinstimmt und teilweise leicht darüber hinausreicht.
4. Weite Alpendefinition: Da die Alpen mit ihren Vorländern auf vielfache Weise und nicht zuletzt auch politisch eng verbunden sind, spricht man immer wieder von einer «europäischen Alpenregion» unter Einschluss von Räumen wie Genf, Bern, Zürich, München, Mailand, Marseille, Ljubljana usw., die in der Form der drei alpinen «Arbeitsgemeinschaften» (siehe Fally 1988) auch bereits eine politische Struktur gefunden hat (Bridel 1985 z.B. nimmt diese Struktur als Basiseinheit seiner gesamtalpinen Analyse).

Dieser Artikel geht von der Alpendefinition Nr. 3 aus, weil die einzelnen Beiträge des vorliegenden Bandes sich jeweils auf das juristisch klassifizierte Berggebiet beziehen, diese Abgrenzungen im Einzelfall meist gut begründet wurden und diese Grenzen heute aufgrund der staatlichen Berggebietsförderungen auch in der Realität eine wichtige Rolle spielen.

Die Alpen als benachteiligter Raum?

Bevor ich mit der systematischen Darstellung beginne, möchte ich noch auf einen grundlegenden Aspekt hinweisen: Dass die Alpen einen ökonomisch benachteiligten Raum darstellen, ist heute ausgesprochen selbstverständlich, wobei man oft den Eindruck erhält, dass man dies direkt den naturräumlichen Eigenschaften (magere Böden, steiles Relief, kurze Vegetationszeit, schlechte Erreichbarkeit usw.) zuschreibt. Das ist aber falsch: In der vorindustriellen Zeit stellten die Alpen oft einen wirtschaftlichen Gunstraum in Europa dar, dessen Bevölkerungsdichte und Nutzungsintensität deutlich über der der benachbarten Tiefländer lag. Der französische Geograph Raoul Blanchard hat dies für die französischen Alpen explizit betont (Blanchard 1956) ebenso wie Edoardo Martinengo in seinem Vortrag über die italienischen Alpen (Edoardo Martinengo²), Klaus Aerni hat dies am Verhältnis «Hirtenland» – Mittelland in der Schweiz dargestellt (Aerni 1989), und für die österreichisch-bayerischen Ostalpen gilt mit einigen Abstrichen (vor allem die östlichen Teile der Ostalpen mit ihren niedrigen Vegetationsgrenzen) das gleiche. Die Alpen sind nicht «von Natur aus» benachteiligt, sondern diese Benachteiligung, die sich erst im 19. Jahrhundert entwickelt, besitzt ihre Ursache in den grossen wirtschaftlichen Veränderungen Europas im Gefolge der industriellen Revolution.

Allerdings möchte ich drei historische Entwicklungen nennen, die sich für den Alpenraum bereits vorher immer stärker nachteilig auswirkten:

1. Nur ein kleiner Teil der Alpen – das sogenannte «Hirtenland» in der Schweiz – entwickelte ab dem 15. Jahrhundert eine moderne, das heisst hochspezialisierte Landwirtschaft mit europaweitem Absatzmarkt (Aerni 1989); der übrige Alpenraum beharrte in seiner Selbstversorgerwirtschaft und geriet allmählich in einen immer stärkeren Gegensatz zur europäischen Entwicklung.
2. Die allmähliche Herausbildung der europäischen Nationalstaaten führte zu nationalen Grenzen, die sich – vorwiegend aus militärischen Gründen – an den Gebirgskämmen orientierten; dadurch wurde der relativ einheitliche Alpenraum zerstückelt, und die Macht- und Entscheidungszentren verschoben sich in alpenferne Regionen (Dematteis 1975).
3. Durch die Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 verlagerten sich die europäischen Wirtschafts- und Innovationszentren vom Rande des Mittelmeers allmählich an die atlantischen Küsten, wodurch der zuvor sehr zentral gelegene Alpenraum eine gewisse Abseitsposition erlangte.

Trotz diesen drei negativen Entwicklungen ist die ökonomische Entwertung der traditionellen Wirtschaft im Alpenraum und seine Peripherisierung auf der europäischen Ebene erst ein Ergebnis des 19. und 20. Jahrhunderts.

I.

Die erste Phase der europäischen Transformation: Die Industrialisierung

Das Prinzip der «Industrialisierung» können wir wie folgt charakterisieren: Auf der wirtschaftlichen Ebene wird der Produktionsprozess extrem arbeitsteilig organisiert (Trennung Hand- und Kopfarbeit, starke Zerlegung der Handarbeit in kleine Arbeitsschritte) und mittels des Einsatzes von Maschinen und Fremdenergie (zuerst Kohle, dann Elektrizität und Öl/Gas) auf revolutionäre Weise verbilligt, so dass alle vorindustriellen Produktionsweisen ruiniert werden, weil sie zu teuer produzieren. Auf der wirtschaftspolitischen Ebene bildet der «Liberalismus» die Leitidee, also die mehr oder weniger freie Konkurrenz aller Wirtschaftstreibenden auf dem Markt. Allerdings sorgt erst die Revolution im Transportwesen (Eisenbahn und Dampfschiff, später LKW, Autobus und PKW) mit der drastischen Verbilligung der Transportkosten dafür, dass ganz Europa in diese Konkurrenzbeziehungen eingebunden wird.

Die stark steigende Produktivität der menschlichen Arbeit und die Verbilligung der Stückkosten in der industriellen Produktion führen zu einem gewaltigen Wirtschaftsaufschwung, indem zahlreiche Gebrauchsgegenstände, die zuvor unerschwinglich oder gar unbekannt waren, jetzt Alltagsgegenstände werden. Die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen sind so gross, dass sie in der Geschichte der Menschheit nur noch mit dem Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum vergleichbar sind.

Charakteristisch für die Industriegesellschaft sind ihre ausgeprägten Antagonismen: Der extrem hohe Kapitalbedarf im industriellen Sektor sowie die strikte Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit führen zu starken gesellschaftlichen und sozialen Unterschieden (Gegensatz «Kapital–Arbeit»), die sich auf der räumlichen Ebene als Antagonismus zwischen Stadt–Land darstellen: Die Industrieproduktion ist nur an günstigen Standorten wettbewerbsfähig, daher führt die scharfe Konkurrenz auf dem Markt in Verbindung mit niedrigen Transportkosten zur Konzentration der Produktion an relativ wenigen, besonders kostengünstigen Standorten, das heisst in den Industriestädten und den Industriegebieten, die ein explosionsförmiges Wachstum durchlaufen. Das «Land», also der ländliche Raum mit seinem Kleingewerbe, dem dörflichen Handwerk, der Heimindustrie und der Landwirtschaft, wird reagrarisiert, indem alle nichtlandwirtschaftlichen Erwerbszweige von der städtischen Konkurrenz ruiniert werden. Und indem mit der Agrarrevolution des 19. Jahrhunderts (Aufhebung der Dreifelderwirtschaft, Einführung von Kunstdünger, Kartoffel, Klee graswirtschaft und ganzjähriger nächtlicher Stallhaltung des Viehs) auch die Landwirtschaft produktiver wird, bilden sich etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die sogenannten «strukturschwachen Gebiete» heraus, also Gebiete, in denen die Landwirtschaft aus naturräumlichen und kulturellen Gründen (Realteilungsgebiete mit kleinen Besitzgrössen und ungünstigen Betriebsstrukturen) besonders schlechte Voraussetzungen besitzt, so dass sie hier kaum konkurrenzfähig ist.

In der vorindustriellen Gesellschaft gab es zwar auch einen gewissen Gegensatz zwischen Stadt und Land, aber in der Industriegesellschaft wird dieser drastisch

zugespitzt durch die Reagrarisierung des Landes und durch die Konzentration aller technischen und sozialen Errungenschaften des Industriezeitalters auf die Städte, von denen das Land im besten Fall erst mit jahrzehntelanger Verspätung erreicht wird.

Wie entwickelt sich der Alpenraum in dieser Zeit, die von etwa 1800 bis 1955 anzusetzen ist? Die industrielle Entwicklung setzt sich hier anfangs nur sehr zögernd durch, weil das schlechte Wegenetz und die ungünstige Topographie die Transportkosten sehr hoch halten, so dass die Selbstversorgerwirtschaft noch lange existenzfähig bleibt. Nur die wenigen exportorientierten Landwirte – vor allem im schweizerischen «Hirtenland» – spüren die wachsende Konkurrenz bereits ab 1820 (Entstehung der Talkäsereien) und sind dadurch schon früh zu Umstrukturierungen gezwungen. Erst ab 1854 (Eröffnung der Semmering-Eisenbahn auf der Strecke Wien–Triest, dem sogenannten «schrägen Durchgang» durch die Alpen) dringt die Industriegesellschaft mittels der Eisenbahnlinien direkt in den Alpenraum ein. Da diese aber nur einige wenige Alpentäler berühren und den Alpenraum nicht flächenhaft, sondern nur linienhaft erschliessen, sind die unmittelbaren Konsequenzen für die Selbstversorgerlandwirtschaft noch vergleichsweise gering. Allerdings wird dadurch der alpine Säumerverkehr innerhalb weniger Jahre ruiniert, der zuvor recht vielen Talschaften einen wichtigen Nebenerwerb geboten hatte. Und das alpine Handwerk und Kleingewerbe sowie die Heimindustrie werden wirtschaftlich stark unter Druck gesetzt, weil die Industrieprodukte jetzt einen immer leichteren Zugang selbst zu den hintersten Märkten der Alpen finden – die Reagrarisierung des Alpenraums wird mit dem Eisenbahnbau eingeleitet. Die wirkliche, nämlich flächenhafte Verkehrserschliessung der Alpen findet aber wesentlich später statt und ist an das Verkehrsmittel PKW/LKW/Autobus gebunden, was erst nach dem Ersten Weltkrieg in den Alpenraum vordringt und erst nach dem Zweiten Weltkrieg auch das letzte Alpental erreicht. Und der Prozess der «Höfeerschliessung», also der Strassenanbindung jedes einzelnen Hofes im alpinen Streusiedlungsgebiet ist heute noch nicht abgeschlossen und dürfte erst in etwa fünf Jahren beendet sein.

Es würde aber zu kurz greifen, wenn wir diesen Prozess allein ökonomisch verstehen würden: Es sind nicht nur die wirtschaftliche Konkurrenz und die immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Menschen zum Abwandern aus den Alpen zwingen, sondern zugleich auch die immer deutlicheren Unterschiede zwischen der Agrar- und der Industriegesellschaft im sozio-kulturellen Bereich: Sehr lange Arbeitszeiten bei geringem Ertrag, keinerlei Gesundheits- und Sozialabsicherung, keine Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten, kaum Entfaltungsmöglichkeiten für das einzelne Individuum im Rahmen enger Dorfstrukturen, die inferiore Stellung der Frau u.ä. lassen die Industriegesellschaft nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial und kulturell als überlegen erscheinen und veranlassen gerade die aktivsten und engagiertesten Persönlichkeiten zum Abwandern in die städtischen Industriegebiete (Furrer 1978). Dabei ist auf die weite Verbreitung der Tradition der saisonalen und längerdauernden Emigration in grossen Teilen des Alpenraumes hinzuweisen, durch die die persönliche Kenntnis über die Entwicklung der Industriegesellschaft schnell bis ins letzte Alpendorf vordrang, ohne dass es Eisenbahn oder Fahrstrassen bedurft hätte.

Die Zeit von etwa 1850 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges stellt also die erste grosse Zusammenbruchsphase der alpinen Wirtschaft und Kultur dar – die Alpen entwickeln sich flächenhaft zum strukturschwachen Raum mit stark sinkender Bevölkerung. Der Erste Weltkrieg bremst diese Entwicklung für sechs Jahre, dann setzt ab 1920 die zweite Zusammenbruchsphase ein, die bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 dauert und dann in den dreissiger Jahren durch Verschärfung der aussenpolitischen Konflikte in Europa allmählich zum Stillstand kommt. Und nach dem Zweiten Weltkrieg setzt dann im Kontext der rasanten Wirtschaftsentwicklung die dritte Zusammenbruchsphase ein.

Im Rahmen dieser für den Alpenraum negativen Entwicklung gibt es aber drei Gegenbewegungen: Tourismus, Industrie und Transit. Der alpine Tourismus ist als soziales und ökonomisches Phänomen ganz eng an die industrielle Revolution und an das damit verbundene neue Naturempfinden gebunden (Bätzing 1984), aber er bleibt in der gesamten Phase der Industriegesellschaft an eine kleine, privilegierte Oberschicht gebunden, weil die Masse der Arbeiter und Angestellten weder über die notwendige Urlaubszeit noch über das entsprechende Einkommen verfügt. Der alpine Tourismus ist daher in dieser Zeit – vor allem bis 1914 – eine exklusive Angelegenheit, die nur eine kleine Zahl zahlungskräftiger Gäste in relativ wenige Orte führt. Nach 1920 weitet sich der Kreis der Touristen aus, indem die bessergestellten Angestellten sich ebenfalls einen Urlaub in den Alpen leisten können, aber immer noch bleibt der Tourismus auf relativ wenige Orte bezogen und stellt noch kein flächenhaftes Phänomen dar.

Daneben entstehen an verschiedenen Stellen in den Alpen grosse und moderne Industrieanlagen, und zwar vor allem dort, wo Energie besonders günstig zur Verfügung steht: In der ersten Phase der Industrialisierung (bis etwa 1880) spielt die Holzkohle (vor allem in den Ostalpen) eine wichtige Rolle – Entstehung des inneralpinen Industriegebietes der Mur–Mürz-Furche und des alpenrandnahen Zentrums Linz–Steyr (Lichtenberger 1965), ab etwa 1880 erhält die aus Wasserkraft gewonnene elektrische Energie eine zentrale Bedeutung für die Ansiedlung von Industriebetrieben im Alpenraum (Crivelli/Raffestin 1985) und führt vor allem in den französischen Alpen (Grésivaudan, Maurienne, Tarentaise – Chabert 1978) und den schweizerischen Alpen (Wallis und Alpenrhein) zu industriellen Verdichtungsräumen (Gebhardt 1984). In den italienischen Alpen setzt die moderne industrielle Entwicklung – mit Ausnahme der alpenrandnahen Täler der Brescianer und Bergamasker Alpen, in denen sich die Eisenverarbeitung von prähistorischen Zeiten bis heute halten kann (Simoncelli 1973) – erst unter Mussolini ein und wird durch politische Motive mitbestimmt (Raum Bozen, Aosta, Veltlin). Darüber hinaus werden die transalpinen Eisenbahnlinien aufgrund ihrer Verkehrsgunst bevorzugte Industrie- und Handelsstandorte (Unterinntal und Raum Verona – Bozen an der Brennerlinie, Susa-Tal und Maurienne an der Montcenis-Linie, Raum Domodossola und Mittel-/Unterwallis an der Simplon-Linie u.ä.), so dass diese Räume eine linienhafte Aufwertung erfahren.

Auf diese Weise entwickelt sich auch im Alpenraum der Gegensatz zwischen Stadt und Land: Der grosse ländliche Raum gerät als strukturschwache Region gesamthaft mehr oder weniger stark in die Krise, die wenigen und kleinen touristischen, industri-

ellen und Transitstandorte blühen auf und verzeichnen eine positive Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung.

Die zweite Phase der europäischen Transformation: Die Tertiarisierung

Als «Tertiarisierung» wird jene Entwicklung bezeichnet, bei der der tertiäre Wirtschaftssektor, also die sogenannten Dienstleistungen, die wirtschaftliche Dominanz erlangen (mehr als 50% der Beschäftigten in diesem Sektor, was etwa ab Mitte bis Ende der fünfziger Jahre in den entwickelten Industriestaaten erreicht wird. Man spricht heute oft von der «post-industriellen», also der nach-industriellen Gesellschaft, so als ob die industrielle Gesellschaft bereits abgeschlossen wäre, aber dies erscheint mir als nicht richtig, weil zentrale Grundprinzipien der Industriegesellschaft beibehalten werden: Der Fremdenergieeinsatz, die Ersetzung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen und Computer und die Arbeitsteilung werden dank gewaltiger technischer Fortschritte in den Produktionsprozessen des primären, sekundären und tertiären Sektors auf eine zuvor unvorstellbare Weise vorangetrieben. Dadurch entwickelt sich allmählich eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur, die wir mit dem Begriff «tertiär geprägte Gesellschaft» oder «Dienstleistungsgesellschaft» bezeichnen können und die sich von der Industriegesellschaft deutlich unterscheidet, ohne mit ihren Voraussetzungen zu brechen.

Äusserliches Merkmal dieser tertiär geprägten Gesellschaft ist die Dominanz des tertiären Sektors, der angesichts der extremen Rationalisierungen im primären und sekundären Sektor, des immer grösseren gesellschaftlichen Regelungsbedarfs der Wirtschaft aufgrund zunehmender Arbeitsteilung und der erheblichen Verbesserung der materiellen Situation der grossen Masse der Arbeiter und Angestellten (höheres Einkommen bei kürzerer Arbeitszeit) eine immer grössere Bedeutung erhält.

Diese Entwicklung führt zu hochspezialisierten, streng sektoral orientierten, räumlich segregierten und in ihrer Komplexität kaum noch überschaubaren weltweiten Wirtschaftsstrukturen. Entscheidend ist dabei aber, dass dies alles mit einer analogen gesellschaftlichen Entwicklung verbunden ist, indem sich der zuvor einheitliche und überschaubare Lebenskontext atomisiert, die Gesellschaft sich also in einzelne Sozial-, Alters- und Interessengruppen auflöst, die beziehungslos nebeneinanderstehen. Charakteristisches Merkmal dafür ist die Arbeitsteilung und Spezialisierung auch im privaten Bereich, indem alle Probleme der individuellen und sozialen Lebensgestaltung jeweils an professionelle Spezialisten (Arzt, Therapeut, Sozialarbeiter usw.) oder an spezialisierte Organisationen (Versicherungen, Caritas, Altenpflege, Psychiatrie usw.) delegiert werden. Der Philosoph Jürgen Habermas bezeichnet dies als die «neue Unübersichtlichkeit» (Habermas 1985), und man beklagt in diesem Zusammenhang oft, dass die grossen gemeinsamen Werte wie Nation, Familie, Militär, Arbeit, Kirche u.a. ihre Bedeutung verlieren und neue, gruppenspezifische Werte an ihre Stelle treten, die lediglich egoistische Einzelinteressen repräsentieren (Müller 1989), aber man übersieht dabei, dass im Verlauf der Tertiarisierung Wirtschaft und Gesellschaft so hochkomplex

und überkomplex werden, dass die materielle Grundlage für gemeinsame Werte – nämlich eine gemeinsame Lebenswelterfahrung in halbwegs überschaubaren und verstehbaren Strukturen – heute immer mehr verlorengeht.

Für die räumliche Entwicklung der tertiären Gesellschaft folgt daraus, dass sich der Stadt-Land-Gegensatz radikal verschärft, indem die Landwirtschaft dank neuen technischen Revolutionen so produktiv wird, dass sie in den landwirtschaftlichen Gunstregionen immer weniger Menschen einen Arbeitsplatz bietet und in weiten Teilen Europas (in den Ungunsträumen) wegen Überproduktion sogar ersatzlos eingestellt werden kann. Damit verlieren die strukturschwachen Regionen ihre letzte Wirtschaftsaktivität und entwickeln sich endgültig zu Passivräumen. Gleichzeitig aber verwischt sich in den Aktivräumen der einst charakteristische Stadt-Land-Unterschied, indem die Innenstädte durch Funktionstrennungen ihre Lebendigkeit (spezifische Funktionsdurchmischungen auf kleinem Raum als Charakteristikum der europäischen Stadt) verlieren, die Städte in Form von Suburbanisationslandschaften weit in den ländlichen Raum hinausgreifen und ehemals ländliche Räume durch den modernen Tourismus oder durch die moderne Intensivlandwirtschaft (Agroindustrie) ihren ländlichen Charakter verlieren. Am Schluss dieser Entwicklung stehen Aktivräume mit grosser Wirtschaftsaktivität, die als Suburbanisationsräume weder städtischen noch ländlichen Charakter besitzen, und Passivräume mit geringer Einwohnerzahl, deren ländliche Kultur mit dem Zusammenbruch aller Wirtschaftsaktivitäten verschwindet. Die hohe Spezialisierung und Arbeitsteilung der Dienstleistungsgesellschaft findet ihre räumliche Entsprechung in der ausgeprägten räumlichen Segregation aller menschlichen Aktivitäten (Segregation in Aktivräume–Passivräume; sowie räumliche Trennung von Arbeiten-Wohnen-Versorgung-Freizeit-Urlaub, aber auch von Landwirtschafts-, Gewerbe-, Industrie-, Handelsflächen usw.).

Der Alpenraum erhält durch diesen Prozess der Tertiarisierung völlig neue Entwicklungsimpulse: Im Verlauf der Industrialisierung war er zu einem strukturschwachen Raum degradiert worden, der nur an wenigen Punkten eine positive Entwicklung erlebte. Durch die Verbesserung der Lebensbedingungen breiter Bevölkerungskreise entstand in den fünfziger Jahren die Voraussetzung für einen europäischen Massentourismus (Urlaub als Standard-Konsumgut), der ab etwa 1955 die Alpen als riesige Fremdenverkehrsregion erschloss und damit ökonomisch stark aufwertete. Diese neue «Inwertsetzung» geschah in der Form der touristischen Monostruktur im Rahmen grossräumiger Segregationen zwischen Arbeits- und Freizeiträumen in Europa. Allerdings wurde dadurch nur etwa die Hälfte des Alpenraumes betroffen, die andere Hälfte blieb ohne touristische Entwicklung ein strukturschwacher Raum, in dem zwischen 1955 und 1985 die traditionelle Landwirtschaft flächenhaft zusammenbrach und sich ganze Alpentäler weitgehend entvölkerten.

In der jüngsten Zeit zeichnet sich hier der Beginn einer neuen Entwicklung ab: Im Rahmen neuerlicher erheblicher Einkommenssteigerungen und vermehrter und vor allem flexiblerer Urlaubs- und Freizeit in Teilen der Bevölkerung wird der Besitz eines eigenen Ferienhauses oder einer eigenen Ferienwohnung fast schon zum «Grundbe-

dürfnis» von mittleren und hohen Einkommensklassen. Und damit setzt in den achtziger Jahren langsam eine flächenhafte Wiederaufwertung der strukturschwachen Alpenräume ein, indem praktisch überall Ferienhäuser dezentral ausgebaut werden. Ursache dafür ist offenbar ein breites Faktorenbündel von Aufwertung der Freizeit, sicherer Geldanlage, steigender «Unwirtlichkeit» der Suburbanisationsräume, verbunden mit einer neuen Sehnsucht nach «ländlichen Strukturen», wobei die gute Strassenerschließung eine wichtige materielle Voraussetzung bildet. Noch stehen wir am Anfang dieser Entwicklung, aber ich habe den Eindruck, dass dadurch in den neunziger Jahren die Bevölkerungszahl der strukturschwachen Alpenregionen wieder steigen dürfte. Allerdings handelt es sich dabei um eine enge sektorale Nutzung für ein ganz spezifisches Bevölkerungssegment mit begrenzten wirtschaftlichen Impulsen, aber immerhin: Die Zeit des Totalzusammenbruchs der Wirtschaft und der immer weiter abnehmenden Bevölkerungszahlen scheint auch hier zu Ende zu gehen. Der Gegensatz zwischen touristischen Zentren und strukturschwachen Regionen bleibt zwar noch bestehen, aber er dürfte sich im 21. Jahrhundert in den Alpen allmählich immer mehr abschwächen.

Der Prozess der Tertiarisierung führt also zur Aufwertung der Alpen als europäischem Freizeit- und Erholungsraum, wobei der Massentourismus die eine Hälfte sehr intensiv und mit hohem technischem Einsatz in der Art von Suburbanisationslandschaften erschliesst, während die andere Hälfte als strukturschwacher Raum einen sehr bescheidenen Grad der Erschließung aufweist. Daneben werden vergleichsweise kleine Flächen als Transitraum, als Standort für Energieproduktion, als Trinkwasserreservoir, als militärische Übungsplätze und als Standort für eine moderne Agrarproduktion (Talböden der grossen alpinen Längstäler) sektoral erschlossen und monostrukturrell genutzt (räumliche Segregationen).

Im Rahmen des wirtschaftlichen Strukturwandels geraten die im Alpenraum errichteten Industrieanlagen in der Phase der Tertiarisierung mehr oder weniger stark in die Krise, weil im Zeitalter transnationaler Verbundnetze die lokal zur Verfügung stehende Energie keinen Standortvorteil mehr darstellt und weil ihre in bezug auf die europäischen Zentren periphere Lage sich immer negativer auswirkt. In der Zeit der Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung verlegen dann zwar eine Reihe von Betrieben auf der Suche nach Arbeitskräften Zweigwerke in den Alpenraum – teilweise durch eine aktive Industrieansiedlungspolitik im Rahmen regionalwirtschaftlicher Entwicklungskonzepte für das Berggebiet gefördert –, aber dadurch kann der Rückgang der industriellen Arbeitsplätze nicht aufgehoben werden, und mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Rezession zu Beginn der siebziger Jahre werden viele dieser Zweigwerke wieder geschlossen (Gebhardt 1984) – der sekundäre Sektor bietet dem Alpenraum in der Phase der Tertiarisierung keine Grundlage für eine breite wirtschaftliche Entwicklung, und seine Bedeutung bleibt auf relativ wenige Standorte beschränkt (Elsasser/Leibundgut/Lendi/Schwarz 1982).

Neben diesen sozusagen «alpenspezifischen» Nutzungsformen (weil direkt auf das naturräumliche und kulturräumliche Potential der Alpen bezogen) dringt aber die moderne Dienstleistungsgesellschaft auch direkt – als Ausbau des nichttouristischen Dienstleistungssektors sowie als Entstehung neuer industrieller Strukturen (EDV- und

Telearbeitsplätze) – in den Alpenraum vor, indem die alpennahen Wirtschaftszentren (die dynamischsten sind derzeit München, Zürich, Genf, Marseille, Nizza und Mailand) dank räumlicher Ausbreitung (Suburbanisation) und verbesserter Strassenverkehrerschliessung jetzt in Pendlerdistanz zu den Alpentälern zu liegen kommen (siehe dazu die Kartenskizze in Crivelli/Raffestin 1985).

Das Eindringen der modernen Dienstleistungsgesellschaft nichtalpenspezifischen Charakters ist besonders entlang der grossen Transitachsen zu spüren (Überlagerungen Transitverkehr, moderne Agrarstrukturen, lokales Gewerbe/tertiäre Betriebe dank Standortgunst und Pendlerströme), wo heute schon dichte Siedlungs- und Infrastrukturbänder vom Alpenrand bis weit in die Alpen hineinreichen, die sich im nächsten Jahrzehnt noch deutlich ausweiten dürften. Im Gegensatz zur Freizeitnutzung handelt es sich hierbei aber um Nutzungsformen, die mit dem Alpenraum im eigentlichen Sinn nichts zu tun haben und die lediglich auf der Standortgunst der Nähe der Wirtschaftszentren bzw. der internationalen Transitstrecken beruhen – die Alpen liegen zentral mitten in Europa, und wenn die Suburbanisationsräume sich ausweiten, treffen sie schnell auf die Alpen.

Im Rahmen der Tertiarisierung finden wir also eine doppelte Aufwertung, Erschliessung und Neustrukturierung der Alpen: einmal als flächenhafte, alpenspezifische Erschliessung in Form der Freizeitnutzung mit punktuellen Sondernutzungen bei sehr deutlich ausgeprägten räumlichen Disparitäten, zum anderen als nichtalpenspezifische Erschliessung in Form tertiär geprägter Wirtschafts- und Suburbanisationsräume, die sich aber nur punktuell um ausgewählte Standorte und linienhaft entlang der grossen Transitrouten ausbreiten. Damit verschärft sich in der Phase der Tertiarisierung auch im Alpenraum der Widerspruch zwischen Aktiv- und Passivräumen sehr drastisch, auch wenn sich in jüngster Zeit eine leichte Gegenbewegung zu zeigen beginnt.

Das Bild, was wir uns traditionellerweise von den Alpen machen – die Alpen als die Heimat von glücklichen Kühen oder wettergebräunte Holzhäuser als gelungene Symbiose zwischen Natur und Kultur –, hat da keinen Platz mehr: Die traditionelle alpine Wirtschaft und Kultur verschwindet im Rahmen der Tertiarisierung immer mehr, und übrig bleiben von ihr lediglich Relikte.

II.

Nationale Differenzierung der Industrialisierung und Tertiarisierung im Alpenraum

Die europäische Entwicklung der Industrialisierung und Tertiarisierung zeichnet sich dadurch ab, dass sie – im Vergleich etwa zu den USA – relativ kleinräumig abläuft, indem jeder europäische Staat unterschiedliche nationale Rahmenbedingungen dafür entwickelt (siehe dazu Senghaas 1982). Im Alpenraum, der heute zu sieben verschiedenen Staaten gehört, haben sich daher sehr unterschiedliche Verhältnisse herausgebildet, ohne die man die moderne Entwicklung nicht verstehen kann und die man daher getrennt voneinander darstellen muss.

Basis- und Ausgangsdatum des modernen europäischen Strukturwandels ist das Jahr 1789 mit der Französischen Revolution, die neben den demokratischen Rechten und persönlichen Freiheiten die Gleichstellung aller französischen Regionen – und damit die Dominanz des Pariser Zentrums – energisch vorantreibt. Ab 1792 wird dieses politische und wirtschaftliche Modell auf ganz Kontinentaleuropa exportiert, wobei die traditionellen (oft absolutistischen) Machtstrukturen militärisch zerschlagen werden. Von dieser Entwicklung wird auch der gesamte Alpenraum betroffen, der dadurch an vielen Stellen neue politische Strukturen und Grenzen erhält. Mit dem damit verbundenen grossräumigen Abbau der politischen Unterschiede und der gegenseitigen Angleichung – man könnte von einer regionalpolitischen «Nivellierung» der Alpen und Europas sprechen – werden zugleich die traditionellen kleinräumigen Wirtschaftsstrukturen aufgebrochen. Mit dem Wiener Kongress wird diese erstaunlich moderne Struktur 1815 wieder zurückgenommen, und grosse Teile des Alpenraums werden von ausgesprochen «reaktionären» Staaten verwaltet, die sich bewusst darum bemühen, die alten, vorrevolutionären Zustände wieder herzustellen (die Habsburger Monarchie, die damals auch die gesamten italienischen Alpen östlich des Lago Maggiore umfasst, sowie Savoyen–Piemont–Sardinien). Das Jahr 1815 bedeutet daher den Beginn der nationalen Differenzierung der modernen Alpenentwicklung.

1. *Frankreich* strukturiert im Jahr 1789 seine Gesellschaft neu und schafft damit günstige wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen für die beginnende Industrialisierung. Im Rahmen der politischen «Gleichheit» werden dabei traditionelle regionale Sonderrechte abgebaut, die regionalen Dialekte und «Fremdsprachen» (Okzitanisch, Bretonisch usw.) als «Patois» abgewertet und ein eigenständiges Regionalbewusstsein durch breite Volksbildungskampagnen zugunsten eines einheitlichen französischen Nationalbewusstseins umgewandelt (Kremnitz 1981). Bereits im Jahr 1848 – und damit so früh wie nirgends im Alpenraum – beginnt in den französischen Alpen die Abwanderung und die Entwicklung zur strukturschwachen Region (Blanchard 1956)³, wobei sich allerdings die feuchten französischen Nordalpen (viehzuchtorientierte Landwirtschaft mit teilweise guten Strukturvoraussetzungen) nicht so stark entvölkern wie die trockenen Südalpen, die von 1848 bis heute einer der grössten Problemräume der gesamten Alpen werden. Der zentralistisch organisierte Staat zeigt an einer ausgewogenen Berggebietsentwicklung für sehr lange Zeit keinerlei Interesse und schafft nach dem Zweiten Weltkrieg sogar die politischen und strukturellen Voraussetzungen für extreme regionale Disparitäten, indem kleine ausgewählte Gebiete für den Winterfremdenverkehr monostrukturell und ohne Bezug zur lokalen-regionalen Wirtschaft/Gesellschaft erschlossen werden und andere Gebiete durch Ausweisung zum Nationalpark Zentren des Sommertourismus werden, während der grosse «Rest» sich immer weiter zurückentwickelt (Philippe Huet). Erst in den siebziger Jahren setzt eine – allerdings sehr bescheidene – Förderung der Berglandwirtschaft ein, und erst nach der «Regionalisierung» des französischen Zentralstaates im Jahr 1982 werden die strukturellen Voraussetzungen für eine ausgewogenen Berggebietsentwicklung geschaffen. Das «Berggesetz» («Loi Montagne») stellt das erste

staatliche Gesetz in Frankreich dar, das nur regionale Gültigkeit besitzt, und es ist in seiner Zielsetzung mit denen in Italien, Österreich oder der Schweiz durchaus vergleichbar (Philippe Huet, *Loi Montagne* 1985).

Das zentrale Problem der französischen Alpen besteht in ihren extremen räumlichen Disparitäten («une économie à deux vitesses», wie es Philippe Huet nennt), weil inzwischen die Berglandwirtschaft in vielen Gemeinden – vor allem in den Südalpen – zusammengebrochen ist, die Superskianlagen eine ausgeprägte Eigendynamik entwickelt haben, die traditionellen Industrieanlagen in der Krise stecken und die moderne tertiär geprägte Wirtschaftsentwicklung – der Raum Marseille–Nizza ist derzeit der dynamischste Wirtschaftsraum Frankreichs – in die Alpen vordringt. Wenn räumliche Segregationen bei hoher Spezialisierung das Charakteristikum der Tertiarisierung darstellen, dann sind die französischen Alpen heute der am deutlichsten tertiär bzw. «modern» strukturierte Alpentraum.

2. *Österreich* bzw. die k. und k. Monarchie umfasst im 19. Jahrhundert fast die gesamten Ostalpen, denn die heute italienischen Alpen zwischen der Lombardei und Triest werden damals von Wien aus mitverwaltet. Die moderne Entwicklung beginnt hier mit der sogenannten «Grundentlastung» von 1848 (Lichtenberger 1965), das heisst mit der Aufhebung der Grundherrschaft, die die wirtschaftliche Situation der kleineren Bauern verschlechtert, die Landwirtschaft in die Marktwirtschaft einbezieht und die ab 1870 zur Krise der Berglandwirtschaft und zur Abwanderung der Bauern aus den Alpen führt. Österreich hat als Staat am Alpenraum wenig Interesse, weil zur Zeit des Kaiserreichs das wirtschaftliche und politische Schwergewicht im Wiener Becken und auf dem Balkan liegt und die junge Republik Österreich nach 1919 grosse Schwierigkeiten mit ihrer nationalen Identität und Souveränität besitzt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, genauer: nach dem Abzug der russischen Truppen aus dem Osten Österreichs im Jahr 1955, entwickelt Österreich eine eigenständige nationale Identität, bei der der Alpenraum eine wichtige Rolle spielt. Zwar werden bereits in dieser Zeit die ersten spezifischen Gesetze für das Berggebiet erlassen, aber erst Mitte der siebziger Jahre entwickelt sich eine auch wirtschaftlich spürbare Berggebietsförderung (Lichtenberger 1989).

Charakteristisch für die österreichische Entwicklung nach 1945 ist der Aufbau einer verstaatlichten Industrie (Lichtenberger 1989), der den Strukturwandel im Rahmen der Tertiarisierung lange Zeit hinauszögerte und auf diese Weise zahlreiche sekundäre Arbeitsplätze im Alpenraum sicherte. Erst Mitte der achtziger Jahre gerät diese Sonderentwicklung in die Krise, so dass der europaweite Strukturwandel jetzt auch hier einsetzt.

Diese Konzeption einer staatlich kontrollierten Marktwirtschaft mit starker sozialer Komponente ist letztlich auch dafür verantwortlich, dass Österreich günstige Rahmenbedingungen für eine dezentrale Tourismusentwicklung schuf (private Zimmervermietung und Fehlen von «grosskapitalistischen Aufschliessungsgesellschaften» – Lichtenberger 1989), so dass sich die touristische Entwicklung flächenmässig relativ weit ausbreiten konnte und fremde Grossinvestoren weitgehend fehlen. Mit dem weiteren Ausbau der touristischen Infrastruktur in den achtziger Jahren, dem Wertewandel der

Gäste und einer steigenden Konkurrenz auf dem Tourismusmarkt gerät diese Tourismusstruktur in jüngster Zeit in eine Krise und droht in den neunziger Jahren ihre Bedeutung zu verlieren, womit die österreichische Sonderentwicklung zu einem Ende käme.

Die gesamte Nachkriegsentwicklung wird durch das Faktum bestimmt, dass Österreich ein «gedrehter Staat» (Lichtenberger 1989) ist, der seinen Kernraum im Osten zwar bereits 1919 verliert, der sich aber erst seit 1945 durch den «Eisernen Vorhang» vollständig nach Westen orientiert. Daher verzeichnen nur die westlichen Bundesländer Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Teile von Kärnten eine dynamische Entwicklung, die sich vor allem auf den gewaltig ausgebauten Fremdenverkehr, daneben aber auch auf die durch die Transitgunst induzierten sekundären und tertiären Arbeitsplätze (vor allem im Rhein- und Inntal und im Grossraum Salzburg) stützt (wobei räumliche Disparitäten vor allem kleinräumig auftreten), während der östliche Teil der Ostalpen einen strukturschwachen Raum mit geringer oder fehlender touristischer Erschliessung und einer rückläufigen Bevölkerung darstellt (Elisabeth Lichtenberger, Franz Fliri, Franz Rest, Lichtenberger 1965 und 1989). Allerdings ist diese Strukturschwäche wesentlich schwächer als in den französischen und italienischen Alpen ausgeprägt.

Der westösterreichische Alpenraum stellt einen jener nicht häufigen Alpenräume dar, in dem die touristische Entwicklung *vergleichsweise* geringe räumliche Disparitäten geschaffen hat (sie sind allerdings immer noch deutlich spürbar und unübersehbar), und der gleichzeitig derzeit die grösste Transitbelastung der gesamten Alpen – Brenner- und Tauernroute – aufweist (Franz Fliri, Franz Rest). Das erfolgreiche Engagement der Bürgerinitiativen im Inntal gegen die Belastungen des Transitverkehrs hat alpen- und europaweit die Transitproblematik deutlich gemacht und zu politischen Veränderungen geführt.

3. *Die Schweiz* ist der einzige Staat im Alpenraum, für den der eigene Alpenanteil im Laufe der Geschichte und bis heute eine besondere Rolle im Rahmen der nationalen Identität spielt. Die Schweiz entsteht im Mittelalter aus dem Bündnis der alpinen Urkantone mit den Städten des schweizerischen Mittellandes (Basis: wirtschaftlicher Austausch: Ackerbau- gegen Viehwirtschaftsprodukte zwischen den komplementären Regionen Alpen–Mittelland – Aerni 1989) und behält ihre vormoderne Staatsstruktur (mehrere Sprachen, Ethnien, Kulturen, Religionen) bis heute bei, weshalb sie sich zur Abwehr nationalstaatlicher Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder neu auf ihren historischen Ursprung – und damit auf die Alpen – beziehen muss. Die moderne Entwicklung, die in der Schweiz durch Napoleon begonnen wurde (u.a. Umwandlung der ehemaligen «Untertanenlande» in gleichberechtigte Kantone) beginnt im vollen Umfang aber erst im Jahr 1848 mit der Umstrukturierung des Staatenbundes zum Bundesstaat. Die Krise der Berglandwirtschaft und der Rückgang der Bergbevölkerung setzt um 1860–1870 ein (Grosjean 1984) und betrifft vor allem die Kantone Wallis, Tessin und Graubünden stark, während sie im übrigen schweizerischen Alpenraum weniger stark ausgeprägt ist. Dies hängt auch mit einer – im Gegensatz zu den meisten grossen europäischen Industriestaaten – relativ dezentralen Gestaltung der

Industrialisierung zusammen (Ursachen: Fehlen einer Schwerindustrie, dezentrale Nutzung der Wasserkraft, bewusst dezentrale Wirtschaftsgestaltung durch die föderalistischen Strukturen), die teilweise auch dem Berggebiet zugutekommt. Überlagert wird diese Entwicklung in der Ostschweiz (Zürcher Oberland und Kantone St. Gallen, Glarus und Appenzell) durch den verzögerten Zusammenbruch der vorindustriellen Verlags- bzw. Heimindustrie, die im 18. Jahrhundert zu einer aussergewöhnlichen Bevölkerungsdichte in diesem Alpenraum geführt hatte und die trotz mehrmaligen Umstrukturierungen und Modernisierungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Konkurrenzgründen erlischt (Jäger/Lemmenmeier/Rohr/Wiher 1986, Tanner 1982).

Charakteristisch für die schweizerische Tourismusedwicklung ist die vergleichsweise frühe und starke Erschliessung der Alpen in der sogenannten «Belle époque», also in der Zeit zwischen 1880 und 1914, wobei sich trotz des föderalistischen Charakters der Schweiz hohe Konzentrationen auf wenige Standorte herausbilden. Dieser Zeit verdankt das Land bis heute seine ausgeprägte Hotelstruktur (heute mit erheblichen Modernisierungsproblemen verbunden), die mitverantwortlich dafür ist, dass keine Privatzimmervermietung wie in Österreich entsteht. Nach dem Ersten Weltkrieg beginnt der private Ferienhausbau, und er nimmt ab den sechziger Jahren einen riesigen Aufschwung, weil der Lebensstandard der schweizerischen Bevölkerung sehr hoch ist und eine solche Investition auch von vielen Ausländern als krisensichere Geldanlage geschätzt wird. Auch wenn diese Entwicklung einerseits dezentral ausgeprägt ist (vor allem dort, wo sie von Privatpersonen getragen wird), so entstehen doch andererseits durch grosse Immobilien- und Kapitalgesellschaften hohe Konzentrationen in ausgewählten Gemeinden.

Da die Schweiz die höchste Sensibilität auf nationaler Ebene gegenüber der negativen Entwicklung des Berggebietes aufweist, entstehen die frühesten Förderungsmaßnahmen bereits in den zwanziger Jahren (zuerst für die Berglandwirtschaft, später auch für die Belle-époque-Hotels); sie werden dann in den fünfziger Jahren spürbar ausgeweitet und führen 1974 zum «Investitionshilfegesetz» und der Klassifizierung und Einteilung des Berggebietes in die sogenannten «IHG-Regionen», was bis heute seine Gültigkeit behalten hat (Paul Messerli). Auch wenn die Schweiz derjenige Staat im Alpenraum ist, der am deutlichsten die Abwertung der Alpen zur strukturschwachen Region und die mit der Industrialisierung und Tertiarisierung sich zuspitzenden regionalen Disparitäten zu verhindern sucht, so muss man doch feststellen, dass ihr dies – trotz der grossen Erfolge bei der Berggebietsförderung – nur teilweise gelingt: Der europaweite Strukturwandel ist so stark, dass er auf der nationalen Ebene nur verzögert, aber nicht verhindert werden kann.

Das «Berner Oberland» (der Alpenteil des Kantons Bern) stellt wahrscheinlich diejenige Alpenregion dar, die den modernen Strukturwandel aufgrund verschiedener naturräumlicher, kulturgeschichtlicher und politischer Voraussetzungen – im Rahmen der möglichen gesamtalpinen Bandbreite – derzeit am besten bewältigt haben dürfte.

Die beiden Staaten *Deutschland* und *Italien* sind die beiden «verspäteten Nationen» in Europa, die ihre nationale Einheit erst 1871 bzw. 1861 erreichen, was im Rahmen der Industrialisierung einen Nachteil bedeutet. Deutschland kann bei einer Analyse der

Alpen fast ausser acht bleiben, weil der bayerische Alpenanteil nur eine geringe Tiefe erreicht und deshalb als eigenständiger Raum in Bayern wenig Bedeutung besitzt. Seine Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass hier eine besonders hohe touristische Nutzung besteht, weil sich der übliche alpine Tourismus mit der Naherholung aus dem Münchner Raum stark überlagert. Und nicht zufällig wurde der bis heute gültige «Bayerische Alpenplan» aus dem Jahr 1972 von München aus erarbeitet (Walter Danz).

Dadurch, dass *Italien* erst 1861 als Nationalstaat entsteht, bleiben die italienischen Alpen noch relativ lange vor den wirtschaftlichen Auswirkungen der Industrialisierung geschützt, und die traditionellen regionalen Wirtschaftsstrukturen beginnen hier teilweise erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zusammenzubrechen, also so spät wie nirgend sonst im Alpenraum. Fast der gesamte italienische Alpenraum (mit Ausnahme von Südtirol, dessen Struktur österreichischen Verhältnissen entspricht und in Italien einen Fremdkörper bildet) entwickelt sich im 20. Jahrhundert zur strukturschwachen Region mit einem teilweise dramatischen Bevölkerungsrückgang. Punktuell entstehen nach 1955 an zahlreichen Orten zwar grosse Touristenzentren, da sie aber meist exogen finanziert, geplant und betrieben werden, besitzen sie kaum positive regionalwirtschaftliche Auswirkungen.

Seit den siebziger Jahren setzt sehr langsam und allmählich eine neue Dynamik ein, indem zahlreiche abgewanderte Einheimische, die heute in den Wirtschaftszentren am Alpenrand arbeiten, sich in ihrem Heimatdorf ein Ferienhaus herrichten, womit eine gewisse Wiederaufwertung dieses Raumes verbunden ist, die allerdings meist noch in den Anfängen steckt. Im Gegensatz zum Ferienhausbau in der Schweiz, der auch der Geldanlage dient und einen hohen Komfort aufweist, steht in Italien die Eigenarbeit im Vordergrund, auch der durchschnittliche Komfort ist eher bescheiden, und die emotionalen Beziehungen zum Heimatdorf sind dabei eine zentrale Motivation.

Weil wichtige italienische Wirtschaftszentren in der oberitalienischen Tiefebene in der Nähe des Alpenrandes liegen, strahlen sie weit in den Alpenraum hinein und haben die unteren Teile zahlreicher Alpentäler in Industrie- und Dienstleistungsregionen verwandelt. Und grundsätzlich erfährt dieser Raum – also der weitere Alpenrand – derzeit eine spürbare Aufwertung als Wohnstandort für die Beschäftigten der Metropolen.

Erste Ansätze für eine spezifische Berggebietspolitik wurden bereits unter Mussolini entwickelt (wobei militärpolitische Überlegungen im Zentrum standen) und in den fünfziger Jahren dann ausgebaut. Im Jahr 1971 wird das bis heute gültige Berggesetz mit der Abgrenzung und Definition des Berggebietes erlassen, das eigentlich ein modernes und effektives Berggesetz darstellt (Edoardo Martinengo). Allerdings tragen die spezifischen politischen Verhältnisse in Italien sehr dazu bei, dass die Auswirkungen dieses Gesetzes ziemlich beschränkt bleiben und dass die wirtschaftliche Entwicklung stark durch private Spekulationsinteressen geprägt wird. Die italienischen Alpen dürften denjenigen Alpenteilraum darstellen, der sich am «chaotischsten» verhält und in dem eine wie auch immer geartete «Planung» am schlechtesten durchsetzbar ist (Bätzing 1988 und 1990c).

Das *Fürstentum Liechtenstein* ist der kleinste – und der zweitjüngste – Staat im Alpenraum (seit 1719 reichsunmittelbar, aber erst seit 1938 – mit der Übersiedlung des Fürsten von Wien nach Vaduz – mehr als bloss eine Art österreichische Provinz), der zugleich der «alpinste» Staat ist, weil sein Territorium vollständig in den Alpen liegt (Mario Broggi). Seine Entwicklung wird seit 1950 durch besonders günstige steuerpolitische Rahmenbedingungen geprägt, die dem tertiären Sektor einen ungeahnten Aufschwung verschafft haben. Allerdings ist es ein Zufall, dass diese Steueroase mitten in den Alpen liegt, denn diese Wirtschaftsentwicklung hat mit spezifisch alpinen Verhältnissen nichts zu tun und spielt sich auch in der Rheintalebene ab und nicht im eigentlichen Gebirgsraum. Dank der Kleinheit des Landes können wir hier die nicht-alpenspezifische Tertiarisierung besonders deutlich erkennen.

Jugoslawien schliesslich fällt völlig aus dem bisher skizzierten Rahmen: Als sozialistischer Staat ohne Marktwirtschaft hat er eine völlig andere Wirtschaftsentwicklung und -politik verfolgt, bei der – auch im Alpenraum – das Schwergewicht auf der Industrialisierung lag und die Tertiarisierung bewusst gebremst wurde. In den slowenischen Alpen hat dies dazu geführt, dass als Alternative zur zusammenbrechenden Landwirtschaft Industriearbeitsplätze möglichst dezentral errichtet wurden, also auch an Stellen, in denen im übrigen Alpenraum nie solche Anlagen entstanden wären. Gleichzeitig wurde die touristische Entwicklung gebremst bzw. konnte sich aufgrund der staatlichen Rahmenbedingungen nicht entfalten, so dass wir hier eine völlig andere Entwicklung vorfinden, nämlich eine nach dem Zweiten Weltkrieg forcierte Industrialisierung anstelle einer Tertiarisierung (Anton Gosar). Im Rahmen der jüngsten Entwicklung ist man in Slowenien – das übrigens kürzlich die Bezeichnung «sozialistisch» offiziell abgeschafft hat – heute der Meinung, dass dieses Entwicklungsmodell historisch überholt sei, so dass wir hier im nächsten Jahrzehnt mit einer kräftigen touristischen Entwicklung und einem Abbau von industriellen Arbeitsplätzen rechnen müssen.

Das *Fürstentum Monaco*, eine Enklave im französischen Département Alpes maritimes am Rande der Seealpen, wäre eigentlich der achte und kleinste Staat im Alpenraum. Da er weder historisch noch kulturell oder ökonomisch auf die Alpen hin orientiert ist (Fremdenverkehr an der Küste und Spielcasino), wird er üblicherweise nicht zu den Staaten, die Anteil am Alpenraum haben, hinzugerechnet. Falls Monaco aber seine Ankündigung wahrmacht und als Staat offiziell der COTRAO, der Arbeitsgemeinschaft der Westalpenländer, beitreten sollte, müsste dies korrigiert werden.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass Industrialisierung und Tertiarisierung den Alpenraum im 19. und 20. Jahrhundert völlig umgestaltet haben. Aufgrund der vielfältigen nationalen Entwicklungen in Europa ist dieser Prozess aber sehr unterschiedlich verlaufen: In den französischen Alpen setzte er am frühesten ein (schon ab 1848), die Schweiz und die Habsburger Monarchie nehmen einen mittleren Platz ein (1848 als Schlüsseldatum für den tiefgreifenden Strukturwandel, der ab 1860–1870 konkret sichtbar wird), und Italien bildet als die «verspätete Nation» im Alpenraum den Schluss (Einbruch der Moderne im italienischen Alpenraum erst 1890/1900): Und je nach nationalstaatlicher Konzeption wurde diese Entwicklung entweder zentralistisch

strukturiert (wie in Italien und Frankreich, wobei die Alpenregionen dieser Staaten meist völlig ins Abseits gerieten) oder mit dezentralen Akzenten versehen (Österreich, vor allem die Schweiz), wobei aber selbst die effizienteste und bewussteste Berggebietspolitik – nämlich die der Schweiz – den durch Industrialisierung und Tertiarisierung verursachten Strukturwandel nur verzögern, aber nicht ausser Kraft setzen konnte. Interessanterweise entwickelt sich aber in der Regionalpolitik für den Alpenraum in jüngster Zeit eine Konvergenz, indem die zentralistisch geprägten Staaten Regionalisierungsprozesse eingeleitet haben (Italien 1971, Frankreich 1982), die auch zu einer neuen Berggebietspolitik geführt haben, in der die regionale Dimension zum erstenmal in diesen Staaten eine Bedeutung erhält.

In diesem Umstrukturierungsprozess bricht tendenziell alpenweit zusammen:

- die Berglandwirtschaft⁴ (im auf Viehwirtschaft orientierten feuchten Alpennordrand weniger stark als im trockenen Alpenraum mit Autarkiewirtschaft; sekundär überlagert durch die staatlichen Berggebietspolitiken)
- das lokale Handwerk/Gewerbe/Handel (in den zentralistischen Staaten schneller und stärker als in den föderalistischen Staaten)

und werden neu aufgebaut:

- der touristische Sektor mit der dazugehörigen Infrastruktur einschliesslich touristisch induzierter Baubranche und nichttouristischem, aber touristisch indiziertem tertiärem Sektor
- völlig neue Verkehrsinfrastruktur (ab 1854 Eisenbahn: linienhafte Erschliessung, ab 1955: flächenhafte Fahrstrassenerschliessung), deren Struktur exogen geprägt ist (nicht Verbindung der alpinen Zentren, Regionen, Täler untereinander, sondern Verbindung vor allem zwischen ausseralpinen Ballungsräumen und Alpen).
- Arbeitsplätze im sekundären Sektor in grossindustriellen Strukturen, die aber nach 1955 meist allmählich in die Krise geraten und teilweise wieder abgebaut worden sind bzw. werden.
- Arbeitsplätze im nichttouristischen Dienstleistungssektor sowie industrielle Arbeitsplätze in neuen Strukturen (EDV-, Telearbeitsplätze), vor allem in den inneralpinen Zentren entlang der Transitrouten sowie am Alpenrand in der Nähe der ausseralpinen Wirtschaftszentren.

Auf der Ebene der sieben Staaten, die Anteil am Alpenraum haben, weisen nur zwei Staaten eine Sonderentwicklung auf, nämlich Jugoslawien, das als sozialistischer Staat nach dem Zweiten Weltkrieg die slowenischen Alpen bewusst industriell erschliesst und eine Tertiarisierung weitgehend verhindert, sowie Liechtenstein, das als «Steuer-oase» nach dem Zweiten Weltkrieg eine besonders rasante Tertiarisierung durchmacht, die aber mit den Alpen nichts zu tun hat (nichtalpenspezifische Tertiarisierung). Alle anderen Staaten entwickeln sich gemäss dem skizzierten Muster, weisen dabei aber doch signifikante Unterschiede auf, wie sie sich vielleicht am deutlichsten beim Blick auf die touristische Struktur – also der Leitbranche der alpenspezifischen Tertiarisierung – zeigt:

Frankreich entwickelt hochspezialisierte und -konzentrierte Skizentren ohne Bezug zur regionalen Wirtschaft und Gesellschaft – die moderne tertiär geprägte Gesellschaft ist hier im ausgeprägtesten im ganzen Alpenraum ausgebildet.

Die *Schweiz* besitzt eine relativ ausgeprägte und räumlich konzentrierte Belle-époque-Infrastruktur (mit heutigen Strukturproblemen) und eine neue Ferienhaus-/Ferienwohnungsstruktur auf sehr hohem Niveau mit deutlichen Konzentrationstendenzen.

Für *Österreich* ist die dezentrale Privatzimmervermietung (heute aber Strukturprobleme) typisch, die vom Staat bewusst gefördert wurde.

In *Bayern* finden wir eine ausgeprägte Überlagerung zwischen Urlaubsfremdenverkehr und Münchner Naherholung in sich überlagernden Strukturen.

In *Italien* gibt es einen breiten Ferienhausbau in einfachen Strukturen plus einer Reihe von grossen, exogen bestimmten Touristenzentren.

Sehr verallgemeinernd können wir dabei folgende Entwicklungstypen herausarbeiten:

A *Industrialisierung des Alpenraumes*

Jugoslawien, «sillon alpin» F, Rhonetal CH, Rheintal A-FL-CH, Inntal, Mur-Mürz-Furche A, Bozen, Aosta, Sondrio, Valcamonica I u.a.

B *Tertiarisierung des Alpenraumes*

Alpen ohne Jugoslawien

B1 *Alpenspezifische Tertiarisierung des Alpenraums*
(flächenhaft)

1. Erschliessung/Umstrukturierung für Massentourismus
2. Strukturschwache Alpenregionen mit Ferienhauserschliessung
3. Sondernutzungen (auf kleinere Flächen beschränkt):
moderne Landwirtschaft/Wasserkraft/Trinkwasser/Nationalparks/militärische Übungsgebiete/Deponieregionen

B2 *Nichtalpenspezifische Tertiarisierung des Alpenraums*
(band- oder punktförmig):

1. Tertiarisierung der inneralpinen Städte und ihres Umlandes
2. Standortgunst der Transitstrecken für tertiär geprägte Entwicklung
3. Ausgreifen alpennaher Wirtschaftszentren in den Alpenraum

III.

Die wahrscheinliche Entwicklung in den neunziger Jahren

Wenn die Grundprinzipien der Entwicklung der achtziger Jahre auch im nächsten Jahrzehnt ihre Gültigkeit behalten, dann werden sich folgende Veränderungen im Alpenraum ergeben:

Die *Landwirtschaft* wird aufgrund immer ungünstigerer internationaler Rahmenbedingungen – trotz verschiedener nationaler Förderungsmassnahmen – noch weiter zurückgehen und an vielen Stellen ganz erlöschen, vor allem im Generationenwechsel.

Die *Forstwirtschaft* wird ihre Flächen aufgrund des Rückgangs der Landwirtschaft ausweiten können, aber sie bleibt ein Wirtschaftszweig mit nur peripherer regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der *Tourismus* als die gegenwärtige «Leitbranche» und die mit ihm eng verbundenen Wirtschaftsaktivitäten (Baubranche, touristisch induzierter tertiärer Sektor ausserhalb

des Tourismus) wird sich auch weiterhin positiv entwickeln, weil die Bedeutung von Urlaub und Freizeit im Rahmen der Tertiarisierung noch ansteigen wird, so dass ein Ende des touristischen Wachstums nicht absehbar ist.

Der *nichttouristische tertiäre Sektor* und neue Arbeitsplätze/Strukturen im *industriellen Sektor* (EDV-Arbeitsplätze u.ä.) werden im nächsten Jahrzehnt an Bedeutung zunehmen. Hier gibt es gegenwärtig die grössten Differenzen in der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung: Während im deutschsprachigen Alpenraum dieser Entwicklung, die vor allem in der Schweiz sehr aufmerksam beobachtet und untersucht wird (Hanser 1987, Hotz-Hart/Schmid 1987, Jäger/Bieri/Dürrenberger 1987, Rotach/Keller 1987, Würth 1989), ein gewisser, aber kein besonders hoher Stellenwert eingeräumt wird (Elisabeth Lichtenberger, Franz Fliri, Franz Rest, Paul Messerli, Lichtenberger 1979 und 1989, Elsasser 1988, Elsasser/Leibundgut/Lendi/Schwarz 1982), herrscht in Frankreich, Italien und der welschen Schweiz teilweise eine Euphorie über die grossen Chancen vor, die damit für das Berggebiet verbunden seien (Philippe Huet, Edoardo Martinengo, Mettan 1986, Barberis/Dell'Angelo 1988, Cencini/Dematteis/Menegatti 1983, Crivelli/Raffestin 1985, Dematteis 1986), wobei zur Beschreibung dieses Phänomens zahlreiche Begrifflichkeiten verwendet oder neu gebildet werden (déprovincialisation, rurbanisation, counter-urbanization, disurbanizzazione, deconcentrazione u.a.). Um diese Unterschiede adäquat zu verstehen, muss man sich die unterschiedlichen Realitäten im deutsch- und romanischsprachigen⁵ Alpenraum vor Augen führen: Während wir hier zahlreich Aktivräume und teilweise eine bewusste dezentrale Gestaltung der modernen Entwicklung finden, gibt es dort grosse flächenhafte strukturschwache Alpenregionen, so dass das Ausgangsniveau sehr ungleich ist – im italienischen und französischen Alpenraum kann bereits (aufgrund des niedrigen Bevölkerungsniveaus) die Ansiedlung einer einzigen neuen Firma mit zehn Arbeitsplätzen eine prinzipielle Trendwende für ein Alpental bedeuten, während die gleiche Ansiedlung in Westösterreich oder dem Berner Oberland kaum einen spürbaren Effekt bedeutete. Und angesichts der grossen ökonomischen, politischen und kulturellen Probleme der strukturschwachen Alpenregionen, in denen heute kaum noch die Möglichkeit besteht, ins grosse Tourismusgeschäft einzusteigen (Bätzing 1990), stellt diese Entwicklung gegenwärtig die einzige Hoffnung für solche Gebiete dar, so dass eine Überbewertung verständlich ist. Und noch ein weiterer Gesichtspunkt spielt bei dieser unterschiedlichen Bewertung eine nicht unwichtige Rolle, nämlich die verschiedenen «Mentalitäten» zwischen dem deutsch- und dem romanischsprachigen Raum, deren Grenze sich quer durch die Alpen hindurchzieht: Während bei uns jeder durch technische bzw. technologische Innovationen verursachte Entwicklungssprung mit Zurückhaltung und Distanz, teilweise sogar mit Misstrauen beobachtet wird, überwiegt im Süden bzw. Südwesten eher eine positive Haltung dazu, die teilweise sogar zur Euphorie führen kann (analog dazu ist die Wahrnehmung der verschiedenen Umweltprobleme sehr unterschiedlich entwickelt). Eine realistische Analyse dürfte zu dem Ergebnis kommen, dass die neuen ökonomischen Möglichkeiten im sekundären und nichttouristischen tertiären Sektor in den neunziger Jahren eine gewisse Bedeutung erlangen werden, dass sie sich aber auf die bereits industriell erschlossenen Alpengebiete (in denen der

wirtschaftliche Druck aufgrund des Strukturwandels sehr stark ist), auf die Transitrouten, auf die inneralpinen Zentren (Städte und Touristenzentren) sowie auf jene Gebiete am Alpenrand konzentrieren dürften, die in der Nachbarschaft der grossen, alpennahen Wirtschaftszentren liegen; eine flächenhafte Aufwertung strukturschwacher und peripherer Alpenregionen erscheint dagegen – zumindest im kommenden Jahrzehnt – als wenig wahrscheinlich.

Wie werden sich die jüngsten Entwicklungen in Osteuropa auf den Alpenraum auswirken? In der Tagespresse wurde bereits darüber spekuliert, dass die Einbeziehung der Staaten Osteuropas in die westeuropäische Marktwirtschaft für Europa einen ungeahnten Wirtschaftsaufschwung mit weltweiten Konsequenzen bedeuten würde und dass das vielzitierte «pazifische Zeitalter» aufgrund der neuen europäischen Dynamik bereits zu Ende wäre, bevor es richtig begonnen hätte. Auch wenn es für solche Prognosen derzeit noch zu früh ist, so kann man doch erste Aussagen für den Alpenraum wagen: Die durch Osteuropa initiierte wirtschaftliche Dynamik dürfte höchstwahrscheinlich nicht an die Stelle der bisherigen Wirtschaftsdynamik treten, sondern einen zusätzlichen Impuls bedeuten, so dass die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen im Alpenraum (Ausgreifen der alpennahen Wirtschaftszentren in den Alpenraum hinein, Bedeutung der Transitrouten als Standortgunst u.ä.) dadurch nicht in Frage gestellt werden. Es wäre allenfalls denkbar, dass die wirtschaftlichen Investitions- und Zuwachsraten für eine begrenzte Übergangszeit von einigen Jahren etwas geringer als bisher prognostiziert ausfallen (Verlagerung einiger nicht an den Alpenraum gebundenen Fremdinvestitionen nach Osteuropa, eventuell in Verbindung mit einer vorübergehenden Stagnation der touristischen Nachfrage durch Entdeckung Osteuropas als Reiseziel). Anschliessend dürfte sich aber die wirtschaftliche Dynamik im Alpenraum und die Bedeutung der Alpen für Europa aufgrund des allgemeinen europäischen Wirtschaftsaufschwunges noch spürbar erhöhen – vorausgesetzt Osteuropa erstarbt nicht in neu aufbrechenden nationalen Widersprüchen (Lendvai 1990).

Mit dieser Entwicklung – sofern sie nicht völlig anders verläuft, aber dafür fehlen derzeit eindeutige Hinweise – dürften die alpinen Aktivräume langfristig ihre positiven wirtschaftlichen Rahmenbedingungen behalten, während sie sich für die alpinen Passivräume langsam, aber doch deutlich spürbar verbessern dürften. Dieses in wirtschaftlicher Hinsicht positive Ergebnis ist aber untrennbar mit negativen Faktoren verbunden: Auf der einen Seite ist die Nutzungsdichte in den Aktivräumen des Alpenraumes heute schon sehr hoch – für die moderne Nutzung in Form von Industrie, Handel, Gewerbe, Verkehr, Wohnen usw. sind aufgrund des alpinen Reliefs stets nur vergleichsweise kleine Flächen geeignet, in denen sich alle Nutzungen konzentrieren – und kann nur mit grossen Problemen noch weiter verdichtet werden, und weiter zunehmende Flächennutzungskonkurrenzen führen hier zu immer grösseren ökonomischen, sozialen und kulturellen Problemen bei stark steigender Umweltbelastung und -bedrohung. Auf der anderen Seite stärkt die gegenwärtige Form der wirtschaftlichen Dynamik in Europa aufgrund der direkten Konkurrenz im Rahmen des EG-Binnenmarktes die wirtschaftlichen Zentren und die grossen Aktivräume (in erster Linie Räume wie Paris, Frankfurt, Mailand usw., in zweiter Linie dann – wenn auch in deutlich

schwächerer Form – die Aktivräume im Alpenraum), wodurch sich die räumlichen Disparitäten vergrößern werden (Elsasser 1989) und wodurch die kulturelle Pluralität und Vielfalt in Europa – die eine der nichtökonomischen Rahmenbedingungen für eine positive Wirtschaftsentwicklung darstellt – in Frage gestellt wird (Koslowski 1989). Der Spielraum für regional differenzierte und den lokalen Verhältnissen angepasste Wirtschaftsstrukturen im Alpenraum wird dadurch erheblich verengt, was wachsende ökologische und sozio-kulturelle Probleme hervorruft.

Die mit dieser Entwicklung verbundenen Probleme

Die europaweite Tertiarisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, deren hohes Tempo derzeit durch die Öffnung Osteuropas noch beschleunigt werden dürfte, läuft problemlos und erfolgreich ab, sofern man enge ökonomische Kriterien anlegt wie zum Beispiel die Entwicklung des Bruttosozialprodukts als Indikator gesellschaftlichen Reichtums. In drei Bereichen – nämlich im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich – wachsen aber fundamentale Widersprüche und Konflikte, die sich kontraproduktiv auf die Tertiarisierung auswirken und die langfristig die positive ökonomische Entwicklung in Frage stellen können.

1. Der «klassische» Gegensatz in der Phase der Industrialisierung – derjenige zwischen Kapital und Arbeit – wandelt sich im Rahmen der Tertiarisierung zum Gegensatz zwischen denjenigen, die (immer höherqualifizierte und eigenverantwortlichere) Arbeit haben, und denjenigen, die aufgrund verschiedener Ursachen nicht in den Produktionsprozess integriert werden können, langfristig arbeitslos werden und gesellschaftlich marginalisiert werden (Kern/Schumann 1984). Dieses Phänomen, das zusammenfassend oft als «neue Armut» oder als «neue soziale Frage» bezeichnet wird, schafft erhebliche soziale Spannungen, die sich gesamtgesellschaftlich als immer grösserer Kostenfaktor auswirken.
2. Die heutige Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung scheint mir vor allem darauf zurückzuführen zu sein, dass die extrem arbeitsteilige und hochspezialisierte Wirtschaftsstruktur des tertiären Zeitalters gar keine Gesamtverantwortung für die Umwelt mehr ausbilden kann: Jeder Wirtschaftstreibende handelt eng sektoral im europäischen oder gar weltweiten Rahmen, kann aber die Interaktionen zwischen primärem, sekundärem und tertiärem Sektor, zwischen Arbeiten-Wohnen-Freizeit oder zwischen Ökonomie-Ökologie-sozio-kultureller Situation im Bereich seiner eigenen Gemeinde oder Region gar nicht mehr wahrnehmen. Diese «neue Unübersichtlichkeit» ist meines Erachtens eine zentrale Strukturvoraussetzung für unsere heutigen Umweltprobleme (siehe dazu Luhmann 1985, der eine ähnliche Sichtweise vertritt, die er aber nur soziologisch und nicht in ihrer räumlichen Dimension ausarbeitet).
3. Der dritte Bereich, der im Rahmen der Tertiarisierung fundamentale Probleme macht, ist der der Kultur, oder besser der kulturellen Identität. Das europaweite

Entstehen regionaler Protestbewegungen und die Wiederaufwertung der Region in Europa im Verlauf der siebziger Jahre möchte ich als Widerstand gegen eine Entwicklung interpretieren, deren Geschwindigkeit und Dynamik die Menschen überfordert, und zwar auf zweifache Weise: Einmal verlangt man heute eine sehr hohe Mobilität vom Einzelnen, die ihn aus seinem persönlichen Umfeld herausreisst und die den Aufbau einer kulturellen Identität verhindert, zum anderen wird die persönlich erfahrbare Lebenswelt durch Funktionsteilungen, räumliche Segregationen und hohe Spezialisierungen auch im sozialen und persönlichen Bereich immer unübersichtlicher. Als Ergebnis entsteht dann tendenziell eine hochmobile, räumlich, sozial und kulturell ungebundene Persönlichkeit, die dem Prozess der Tertiarisierung zwar ideal angepasst ist, die sich aber «hedonistisch» und «gruppenegoistisch» verhält – mit solchen Menschen kann man keine Gemeinschaft gestalten oder in gemeinsamer Verantwortung die Probleme der Gegenwart zu lösen versuchen.

Mit der Verschärfung der sozialen, ökologischen und kulturellen Probleme entwickeln sich also im Verlauf der Tertiarisierung kontraproduktive Faktoren, die die positive ökonomische Entwicklung stören und in absehbarer Zeit zu Fall bringen können.

Was hat das alles, so kann man jetzt fragen, mit den Alpen zu tun?

Antwort: Das sind heute auch die zentralen Probleme des Alpenraums, genauer gesagt:

Ökonomische Dimension: In den alpinen Aktivregionen wird die positive ökonomische Entwicklung durch vier Entwicklungen gestört: 1. Der ständige Ausbau der touristischen Infrastruktur hat zu Beginn der achtziger Jahre zum Umschlagen des Verkäufermarktes zum Käufermarkt und zu einer immer härteren Konkurrenz im Tourismussektor geführt, die sich in den neunziger Jahren noch verschärfen dürfte und die vor allem zu Lasten der klein- und mittelständischen, lokal und regional verwurzelten Betriebe führt. 2. Die sich im Rahmen des «postmodernen» Wertewandels immer schneller verändernden Urlaubs- und Freizeitinteressen und -aktivitäten sowie die drei schneearmen Winter 1987–1990, die den Einsatz von Kunstschneeanlagen massiv gefördert haben, erfordern immer grössere Investitionen, um im Konkurrenzkampf mithalten zu können; je weiter sich die Investitionsspirale dreht, desto stärker werden die Einheimischen ökonomisch marginalisiert und desto grösser wird der direkte ökonomische Einfluss der ausseralpinen Kapitalgeber. 3. Aufgrund des alpinen Reliefs sind die gut erschliessbaren Flächen in günstiger Lage sehr beschränkt und heute bereits weitgehend überbaut bzw. intensiv genutzt, was vielerorts inzwischen zu Grosstadt- bzw. cityähnlichen Grundstückspreisen geführt hat; ein weiterer Ausbau wird diese Preise überproportional ansteigen lassen, was zu gravierenden sozialen (in Bayern spricht man polemisch von den durch unerschwingliche Bodenpreise verursachten «Heimatvertriebenen») und ökonomischen Problemen führt. 4. Viele Gemeinden weisen ökonomisch labile Monostrukturen auf (starke Konzentration auf Wintertourismus und dabei vor allem auf Abfahrtskilaf), die sich bei weiter andauernden schneearmen Wintern und im Falle von Trendverlagerungen im Urlaubsverhalten (und solche sind für die neunziger Jahre nicht unrealistisch) schnell katastrophal auswirken können. In den alpinen

Passivregionen bleiben die gegenwärtigen ökonomischen Probleme hoch; ob ihre neu einsetzende ökonomische Aufwertung durch den dezentralen Ferienhausausbau zu einer befriedigenden regionalwirtschaftlichen Entwicklung führt, oder ob dies eng sektoral beschränkt bleibt (und dabei lediglich kurzfristige Spekulationsinteressen weckt), wird sich in den neunziger Jahren entscheiden.

Ökologische Dimension: Der Alpenraum wird exogen durch die Luftschadstoffe aus den europäischen Ballungsräumen stark und aus dem alpenquerenden Verkehr sehr stark belastet (Waldsterben). In den touristisch stark erschlossenen Alpenregionen gibt es die typischen Umweltprobleme der städtischen Agglomerationen (Luft-, Boden-, Wasserverschmutzung, Abwasser-, Lärm-, Bodenversiegelungsprobleme usw.); in den strukturschwachen Räumen finden flächenhaft grosse Sukzessionsprozesse statt, die die traditionelle Artenvielfalt reduzieren und die Gefährdung durch «Naturkatastrophen» erhöhen (ein Prozess, der regional und lokal sehr differenziert abläuft). Die grossen Transitachsen, in denen sich die verschiedenen sektoralen Nutzungen besonders dicht konzentrieren, sind dabei am stärksten gefährdet, weil sich hier die Umweltprobleme durch die allgemeine Luftverschmutzung, Transitverkehr, lokale Intensivnutzung und durch diejenigen der strukturschwachen Alpenregionen (verödennde Seitentäler münden oft ins Transithaupttal) multiplizieren.

Sozio-kulturelle Dimension: In den touristisch erschlossenen Alpenregionen ist der postmoderne Wertewandel weit fortgeschritten, allerdings unterscheidet er sich von dem der Grossstädte dadurch, dass in den Alpen die traditionelle Identität heute noch durchwegs präsent ist, wenn auch meist nur noch unter der Oberfläche. Die davon betroffenen Menschen leben heute im Widerspruch zwischen traditioneller und moderner Welt, was sich oft in Verdrängungsprozessen und einer teilweise hemmungslosen Adaption neuer Werte ausdrückt – verbunden mit Alkoholismus, Tabletten- und Drogenkonsum. In den strukturschwachen Alpenregionen reagieren die Menschen dagegen meist mit einer totalen Abwehr aller modernen Werte und Neuerungen und beharren starr auf ihrer traditionellen Welt («kulturelle Erstarrung»). Beide Male geht die Kraft zur konstruktiven Gestaltung der eigenen Gemeinde oder Region allmählich verloren. Gegen die den Alpenraum von aussen überprägende Tertiarisierung gibt es zwar einen kulturellen Widerstand, der heute eine erstaunliche Breite und Vielfalt erreicht hat (Hans Haid, Haid 1989), aber der oft genannte «Aufstand der Bereisten» (Müller 1989) hat bisher noch nicht stattgefunden – angesichts der rasanten politischen und kulturellen Entwicklung in Osteuropa sollte man allerdings nicht ausschliessen, dass er im Alpenraum völlig undenkbar wäre.

Das *vierte und eigentlich fundamentalste Problem* der modernen Entwicklung im Alpenraum besteht aber heute darin, dass die ökonomische, ökologische und sozio-kulturelle Dimension im Rahmen der zunehmenden räumlichen Segregation der einzelnen Wirtschaftssektoren und Lebensbereiche immer deutlicher auseinanderfällt. Anderswo lassen sich die damit verbundenen Probleme jahrzehntelang verdecken, aber in den Alpen verursacht eine nicht der Umwelt angepasste Nutzung schnell grosse

ökologische Probleme, die ohne ausgeprägte lokale und regionale kulturelle Identitäten nicht konstruktiv gelöst werden können. Das Auseinanderfallen der lebensweltlichen bzw. lebensräumlichen Einheit von Ökonomie-Ökologie-Kultur verursacht in ganz Europa gravierende Probleme, aber im Alpenraum werden sie am schnellsten sichtbar und in ihren kontraproduktiven Auswirkungen am deutlichsten fühlbar. Damit wird die Entwicklung in den neunziger Jahren immer stärker von den negativen Seiten der Tertiarisierung geprägt werden, so dass die Zukunft der Alpen als Lebens- und Wirtschaftsraum der Einheimischen (aufgrund wachsender ökonomischer Probleme durch steigende Nutzungskonkurrenzen, zunehmende Umweltkosten und Zerfall der kulturellen Identität, ökonomische und kulturelle Überfremdung durch Verdrängung einheimischer und Dominantwerden ausseralpiner Kapitalgeber, Zunahme der ökologischen Gefährdungen und Reduzierung der naturräumlichen und kulturlandschaftlichen Umwelt- und Lebensqualitäten) und die Funktionen der Alpen für Europa (durch Reduzierung der Erholungs- und Freizeitqualitäten, Gefährdung der Verkehrs- und Transitlinien durch wachsende Umweltprobleme, Beeinträchtigung der Energie- und Trinkwassergewinnung durch ökologische Instabilitäten sowie Gefährdung wichtiger europäischer Ballungsräume durch Zunahme von Hochwasserspitzen der grossen, aus den Alpen kommenden Flüsse) fundamental in Frage gestellt werden.

IV.

Alternativen und Perspektiven für den Alpenraum der neunziger Jahre

Gibt es zu dieser Entwicklung überhaupt Alternativen? In einer Zeit, in der in Osteuropa das sozialistische Modell zerfällt und die tertiär geprägte Marktwirtschaft weltweit als einziges Modell übrigbleibt, scheint schon allein die Frage absurd zu sein. Und zugleich hat uns das jugoslawische Modell gezeigt, dass dieser Weg – der einzige nicht tertiär geprägte Weg – den Alpen auch keine bessere Zukunft ermöglicht, eher im Gegenteil.

Heisst das nun, dass die weitere Tertiarisierung im Alpenraum unaufhaltsam ist, dass die Grundprinzipien dieser Entwicklung unkorrigierbar sind und dass wir uns darauf beschränken müssen, lediglich die negativen Auswirkungen möglichst klein zu halten? Ich denke, dass mit einer solchen Haltung die Alpen innerhalb einer Generation total ruiniert werden würden: Noch heute leben die meisten Bergbauern, viele kleine Gewerbetreibende und eine ganze Reihe von lokalen Hotelliers in den Alpen aus ihren traditionellen kulturellen Werten, auch wenn sich dies ökonomisch für sie als Benachteiligung auswirkt, einfach weil sie von diesen Werten überzeugt sind und weil sie spüren, dass ein «modernes», nämlich ein rein ökonomisch orientiertes, hochspezialisiertes und räumlich segregiertes Handeln in diese so sensible Umwelt nicht hineinpasst. Der moderne Strukturwandel entzieht einem solchen Verhalten aber immer mehr die materielle Basis und lässt es letztlich völlig absurd werden, so dass im Generationenwechsel dann der Bruch eintreten wird. Und ein solcher Bruch hätte im Alpenraum gewaltige Konsequenzen, weil davon sehr viele Menschen betroffen wären und die ökonomischen, aber vor allem die ökologischen und kulturellen Folgen unabsehbar wären. Und dieses Problem lässt sich nicht mit einer blossen Erweiterung der traditio-

nellen Berggebietspolitik und Raumplanung lösen – diese verzögert bestenfalls den tertiär geprägten Strukturwandel, hält ihn aber nicht wirklich auf, kann also der ökologischen Degradation sowie der sozialen und kulturellen Erosion nicht wirklich entgegenwirken.

Die üblichen Problemlösungsstrategien unseres tertiär geprägten Zeitalters bestünden in solch einer Situation darin, das Knäuel der zahlreichen Problemfälle sorgfältig sektoral aufzulösen, in die einzelnen Problembereiche Berglandwirtschaft, Handwerk und Industrie, Tourismus, strukturschwache Alpenregionen, Transitverkehr, Energiegewinnung, Umwelt und kulturelle Identität zu unterteilen und dann für jeden einzelnen Bereich spezifische und hochspezialisierte Problemlösungsstrategien zu entwickeln, bei denen der räumlichen Segregation der verschiedenen Nutzungen ein zentraler Stellenwert zukäme: Der Alpenraum würde damit tendenziell in Landwirtschaftsräume, hocherschlossene Freizeiträume, Industrie- und nichttouristische Dienstleistungsgebiete, Transitkorridore, Naturschutzgebiete usw. aufgeteilt, in denen jeweils eine einzige Nutzungsform dominant zu sein hätte, weil nur so – nach dem Selbstverständnis der tertiären Gesellschaft – die einzelnen Nutzungen auf befriedigende und ökonomisch-kulturell sinnvolle Weise organisiert, strukturiert und durchgeführt werden könnten.

Und wenn auf diese Weise eine Konkurrenzfähigkeit auf dem europäischen Markt nicht zu erreichen ist (wie im Fall der Berglandwirtschaft), wirtschaftliche Strukturprobleme bestehen (alte Industriegebiete, Überkapazitäten auf dem Tourismussektor) oder Nutzungen keinen wirtschaftlichen Ertrag abwerfen (Naturschutzgebiete), dann besteht die Tendenz, dass der Staat im Rahmen seiner Berggebietspolitik mit sektoral konzipierten Subventionen eingreift (derzeit deutlich spürbar bei den staatlichen Ausgleichszahlungen für Seilbahnbetriebe aufgrund des dritten schneearmen Winters sowie bei immer grösseren staatlichen Unterstützungen zur Modernisierung der touristischen Infrastruktur im Rahmen der gestiegenen Konkurrenz).

Wenn man die Alpen gut kennt, dann weiss man, dass solche Problemlösungsstrategien diesem Raum nicht angemessen sind: Die traditionellen Nutzungen hatten sich ja gerade dadurch ausgezeichnet, dass sie nicht mono-, sondern multifunktional strukturiert waren, indem zum Beispiel die Berglandwirtschaft nicht nur für die Produktion der Lebensmittel zuständig war, sondern sich gleichzeitig für die ökologische Stabilität der Kulturlandschaft verantwortlich fühlte, den Träger der kulturellen Identität darstellte und so organisiert war, dass die bäuerliche Gesellschaft nicht durch soziale Widersprüche und Konflikte zerrissen und gelähmt wurde (Bätzing 1988a, Messerli 1989). Auch der alpine Tourismus war lange Zeit in diese multifunktional strukturierte Welt eingebunden und besass weit mehr als nur sektorale Bedeutung (partielle Symbiose mit Landwirtschaft und kultureller Identität mit wichtigen sozio-kulturellen und ökologischen Auswirkungen).

In dieser traditionellen Multifunktionalität aller Verhaltens- und Wirtschaftsweisen, oder anders ausgedrückt: In der engen Vernetzung zwischen der ökonomischen, der sozio-kulturellen und der ökologischen Dimension sehe ich eine Schlüsselerfahrung für eine inhaltliche Alternative zum Prozess der Tertiarisierung, wie er gegenwärtig abläuft.

Dabei scheint mir die Tertiarisierung an sich nicht aufhaltbar zu sein, aber es stellt sich die Frage, ob sie nicht in anderen Formen ablaufen könnte. Ich möchte dazu auf eine Grundeinsicht zurückgreifen, die im Rahmen des schweizerischen Man-and-Biosphere-Programms (Brugger/Furrer/Messerli/Messerli 1984, Messerli 1989) und im Rahmen eigener Untersuchungen (Bätzing 1984, 1985, 1988 und 1990c) erarbeitet wurde (und die jüngsten Ergebnisse des schweizerischen nationalen Forschungsprogrammes «Boden» – Stichworte «Mehrfachnutzung», «Nutzungsdurchmischung» – gehen in die gleiche Richtung, siehe Lenzinger/Litz/Eicher 1988, Strittmaier/Gugger 1988): Das alpine Ökosystem ist ein hochkomplexes Gesamtsystem der Bereiche Gesellschaft und Umwelt, das nur dann einigermaßen störungsfrei funktioniert, wenn alle gesellschaftlichen Teilsysteme (wirtschaftliche, politische, soziale, kulturelle Dimension) einer gemeinsamen Konzeption der Naturnutzung und Naturpflege – also einer an Reproduktion orientierten Produktion (zum Begriff «Reproduktion» siehe Bätzing 1988a) – verpflichtet sind. Zum Zeitpunkt, wo diese gemeinsame Konzeption durch partikulare und sektorale Interessen abgelöst wird, muss das Gesamtsystem zwangsläufig in eine Krise geraten, weil einzelne negative Auswirkungen innerhalb des Gesamtsystems nicht mehr ausbalanciert werden können.

Damit geht es also konzeptionell 1. um eine Vernetzung der drei Wirtschaftssektoren untereinander, inhaltlich vor allem um eine enge Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Berglandwirtschaft und Tourismus mit Rückbindung der sektoralen Eigen- dynamik der Baubranche, und 2. um eine ganz bewusste Vernetzung zwischen Wirtschaft/Gesellschaft/Politik/Kultur, um die Produktion so zu gestalten, dass die Reproduktion langfristig gesichert ist, und zwar die Reproduktion der alpinen Kulturlandschaft als der materiellen Basis allen Lebens und Wirtschaftens in den Alpen, und die Reproduktion der kulturellen Identität als die Voraussetzung einer sinnhaften Gestaltung der Produktion, des Lebensraumes und des Lebens überhaupt. Und wenn man an die aktuelle Berggebietspolitik in der Schweiz denkt (z.B. an die zweite Generation der regionalen Entwicklungskonzepte mit ihrer bewussten «vernetzten Betrachtung der verschiedenen Bereiche»), dann weiss man, dass diese umfassenden Vernetzungen – die so erwünschten «Synergieeffekte» – gerade besondere Schwierigkeiten machen, weil unsere moderne Welt so ganz anders, nämlich sektoral strukturiert ist.

Es würde jetzt aber zu kurz greifen, allein den Gedanken der Vernetzung von Wirtschaft und Gesellschaft gegen die Tertiarisierung stellen zu wollen, denn auf der Entfaltung der Arbeitsteilung beruht die europäische Entwicklung der Neuzeit, und dahinter können wir sinnvollerweise nicht mehr zurück. Und damit geht es um die Quadratur des Kreises: Anzustreben wäre für den Alpenraum eine gewisse Regionalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Hintergrund einer europaweiten Arbeitsteilung, also weder eine unendliche Arbeitsteilung sich atomisierender Strukturen (wie es der derzeitige Trend ist), noch eine totale regionale Autarkie, die sich nach aussen abschottet (wie es heute oft als Gegenmodell skizziert wird). Als Stichworte für eine solche Regionalisierung auf der Basis europäischer Arbeits- und Funktionsteilungen möchte ich nur kurz nennen: Die Alpen als Erholungs-, Transit-, Wasserkraft-, Trinkwasserregion usw. für Europa (Arbeitsteilung), aber zugleich Aufbau von Vernet-

zungen zwischen Landwirtschaft, Tourismus, Baubranche, Handwerk auf lokaler und regionaler Ebene, was zwangsläufig eine gewisse wirtschaftliche Abkopplung dieses Raumes vom europäischen Markt erfordert, da sonst aufgrund des starken europäischen Konkurrenzdruckes diese Vernetzungen nicht gelingen können (Bätzing 1989). Eine solche partielle Abkopplung vom Markt ist zwar in fast allen Staaten, die Anteil am Alpenraum haben, im Bereich der Berglandwirtschaft seit vielen Jahren realisiert, sie wurde – vor allem in Österreich – im Bereich der alpinen Industrie jahrzehntelang praktiziert (derzeit aber Abbau dieser Subventionen in Österreich) und scheint gegenwärtig gesamtalpin im Tourismusbereich allmählich Fuss zu fassen (staatliche Beihilfen zur Stützung dieser «Leitbranche» gegenüber steigender internationaler Konkurrenz und gegenüber Ertragsausfällen). Allerdings waren diese Subventionen immer nur sektoral ausgerichtet und berücksichtigten gerade nicht die wechselseitigen Vernetzungen, was die Wirksamkeit dieser Massnahmen stark einschränkte. Mit der «zweiten Generation» der Entwicklungskonzepte der IHG-Regionen im schweizerischen Berggebiet (Paul Messerli) und mit der für strukturschwache österreichische Alpenregionen entwickelten «eigenständigen Regionalentwicklung» (Haid 1989) versucht man in beiden Staaten gegenwärtig, diese zentrale Schwachstelle aller traditionellen Berggebietsförderung zu überwinden.

Diese Erfahrungen wären systematisch auszuwerten, um eine wirklich «integrierte» Berggebietsförderung zu entwickeln, bei der die gegenseitigen Wechselbeziehungen in den einzelnen Wirtschaftssektoren sowie diejenigen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Umwelt im Zentrum stehen. Und das Hauptziel wären dabei nicht möglichst hohe staatliche Finanzbeiträge, sondern vielmehr staatliche Hilfen bei der Vernetzung und vor allem der Erarbeitung staatlicher Rahmenbedingungen, die diese Vernetzungen ermöglichen und nicht blockieren.

Natürlich müssen die Schwerpunkte dieser Vernetzungen in den verschiedenen Alpenregionen und Alpenräumen sehr unterschiedlich aussehen; stichpunktartig liessen sie sich folgendermassen skizzieren:

- *stark touristisch geprägte Alpenregionen*: «Qualitativer Umbau» (Paul Messerli) mit Stopp des weiteren quantitativen Ausbaues der touristischen Infrastruktur, Aufwertung der lokalen Landwirtschaft und des Handwerks und deren Stärkung durch systematische Vernetzung mit dem Tourismus, Rückbindung der sektoralen Eigen-dynamik der Baubranche mit Verlagerung des Produktionszieles vom Neubau auf Restaurierung/Reparatur/Umbau/Rückbau, Lösung der zahlreichen ökologischen Probleme durch technische Massnahmen sowie Strukturänderungen (z.B. beim Verkehr) sowie Wiederaufbau einer tragfähigen kulturellen Identität (Messerli 1989).
- *strukturschwache Alpenregionen*: Gezielte Wirtschaftsimpulse zur ökonomischen Aufwertung dieser Regionen in allen Branchen (mit bewusster gegenseitiger Vernetzung) mit Schwerpunkt auf Landwirtschaft (Qualitätsproduktion) und Tourismus (nichttechnische Tourismusaktivitäten) unter besonderer Beachtung der Umweltverträglichkeit und der Einpassung in das lokale sozio-kulturelle Umfeld (Bätzing 1990).

- *alpine Transitregionen*: Umweltverträgliche Lösung des Verkehrsproblems (auf europäischer bzw. internationaler sowie auch auf regionaler/lokaler Ebene), Reduzierung der Nutzungskonkurrenzen durch bewusste Raumordnung und -planung, orientiert an der Multifunktionalität der Wirtschaft unter Einschluss der Landwirtschaft.
- *alte alpine Industrieregionen*: Ökologische Sanierung der bestehenden Anlagen (soweit möglich, andernfalls Stilllegung) sowie Aufbau von neuen industriellen Arbeitsplätzen, orientiert an Umweltverträglichkeit und dezentraler Gestaltung.
- *alpine Regionen mit nichtalpenspezifischer Tertiarisierung*: Gestaltung der neuen ökonomischen Möglichkeiten unter besonderer Beachtung der Umweltverträglichkeit und der Einpassung in die lokale sozio-ökonomische Umwelt, Reduzierung der Nutzungskonkurrenzen durch bewusste Raumplanung (keine Verdrängung der Landwirtschaft und des lokalen Handwerks/Gewerbes).
- *alpine Regionen mit monostruktureller Nutzung*: (moderne Intensivlandwirtschaft, Wasserkraft, Trinkwasser, Nationalparks, militärische Übungsgebiete, Deponieregionen): Umbau bzw. Rückbau der Monostrukturen zu Mehrfachnutzungen im gleichen Raum sowie umweltverträgliche Gestaltung der Nutzungen.

Für dieses alternative Modell brauchen wir aber noch einen weiteren Gedanken: Die Tertiarisierung ist ein exogener Prozess, dessen Dynamik von den grossen Wirtschaftszentren Europas ausgeht und der die Alpen von aussen kommend überprägt. Von seiner inneren Logik her setzt sich dieser Prozess sowohl über die empfindliche ökologische Stabilität des Alpenraumes, als auch über seine vielfältige kulturelle Identität hinweg – die regionalen Besonderheiten werden zugunsten europaweiter bzw. weltweiter Wirtschaftsstrukturen eingeebnet (Elsasser 1989). Da wir die Tertiarisierung selbst nicht in Frage stellen, muss es jetzt darum gehen, die exogen geprägte Tertiarisierung im Alpenraum von innen, also endogen, so zu gestalten, dass ein produktives, an der ökologischen und kulturellen Reproduktion orientiertes Wirtschaften ohne kontraproduktive Tendenzen möglich wird – das programmatische Stichwort heisst also: «endogene Gestaltung der exogenen Tertiarisierung», also bewusste Transformation dieser europaweiten Dynamik auf die regionale Dimension.

Und damit sind wir auf der politischen Ebene: Ohne einen gewissen politischen Spielraum auf der regionalen Ebene kann die Tertiarisierung nicht endogen gestaltet werden. Für Staaten wie die Schweiz oder Österreich ist das vielleicht selbstverständlich, aber in den zentralistisch geprägten Staaten ist dies ein fundamentales Problem. Und dort, wo zentralistische Strukturen mit strukturschwachen Regionen zusammenfallen (wie in weiten Teilen der französischen und italienischen Alpen) entsteht ein fast unlösbares Problem, weil alle politischen und strukturellen Voraussetzungen für eine endogene Gestaltung der Tertiarisierung fehlen und erst mühsam aufgebaut werden müssen. Die begonnene «Regionalisierung» in Frankreich (Philippe Huet) und Italien (Edoardo Martinengo) und die Entwicklung neuer regionaler Strukturen im Alpenraum beider Staaten – «comunità montane» und «comités de Massifs» – stellen zwar sehr

wichtige Schritte in die richtige Richtung dar, sind aber derzeit – im Kontext fortbestehender zentralistisch geprägter Strukturen – noch nicht ausreichend, um den Prozess der Tertiarisierung wirklich endogen zu gestalten.

Der Kerngedanke des skizzierten Modells ist also zusammenfassend der, dass die gegenwärtige Form der europäischen Tertiarisierung im Alpenraum auf ganz besonders grosse Schwierigkeiten stösst, weil sie die alpine Umwelt und die traditionelle kulturelle Identität – und damit die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Wirtschaftsprozess – zerstört. Nur eine bewusste endogene Gestaltung der Tertiarisierung kann die neuen ökonomischen Möglichkeiten so mit den traditionellen ökonomischen Strukturen, mit der traditionellen kulturellen Identität und mit der sensiblen und gefährdeten/gefährlichen alpinen Umwelt verbinden, dass eine neue, dass heisst lebensfähige und lebenswerte Gesamtheit entsteht.

Ansätze einer «vernetzten» Entwicklung im Alpenraum

Weil die Grundidee des skizzierten Modells weder aus einer rein theoretischen Reflexion noch aus einer rein pragmatischen Problemlösungssicht, sondern aus der systematischen Reflexion der Alltagsprobleme im Alpenraum erarbeitet wurde, lassen sich eine Reihe von empirischen Entwicklungen und Einsichten anführen, die heute bereits in die skizzierte Entwicklungsrichtung zielen.

Der grösste Unterschied zwischen den Entwicklungsplanungen für den Alpenraum in den siebziger Jahren und heute dürfte darin bestehen, dass vor allem aufgrund der sehr umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen im Rahmen des UNESCO-Programms «Man-and-Biosphere» in den französischen, schweizerischen, österreichischen und deutschen Alpen die konkrete Kenntnis der Umweltsituation und ihrer Probleme sowie ihrer komplexen Interaktionen mit der ökonomischen und kulturellen Dimension in den achtziger Jahren wesentlich verbessert und qualitativ vertieft wurde. Daraus entwickelten sich zahlreiche Impulse für die Gemeinde-, Regions- und staatliche Berggebietspolitik, die mehr oder weniger stark vom Gedanken der «Vernetzung» getragen waren und die auf eine «integrierte» Entwicklung abzielen. Darüber hinaus – und teilweise ohne direkte gegenseitige Kenntnis – wurden dadurch auch zahlreiche Ideen, Projekte, Gruppen und Initiativen gestärkt, die aufgrund konkreter lokaler Erfahrungen in eine gleiche Richtung dachten und handelten. Im Gegensatz zur Situation vor 10–15 Jahren, als es ebenfalls deutliche Bestrebungen für eine internationale Zusammenarbeit im Alpenraum gab, werden diese heute durch zahllose dezentrale Initiativen in mehr oder weniger allen Teilräumen der Alpen abgestützt.

Unter einer systematischen Sichtweise lassen sich vier verschiedene Ebenen zuordnen, auf denen sich die Vernetzungen abspielen müssten:

1. *Gemeindeleitbilder*: In den letzten Jahren haben sich verschiedene Gemeinden im schweizerischen und österreichischen Alpenraum auf freiwilliger Basis ein «Gemeindeleitbild» gegeben, um ihre Zukunft bewusster zu gestalten und um die sich

verschärfenden Widersprüche zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren im Rahmen einer ausgewogenen Gesamtentwicklung gegenseitig auszubalancieren. Hier könnte eine endogene Gestaltung der Tertiarisierung auf der untersten Ebene einsetzen, indem sich alle Gemeinden im Alpenraum mittels des Instruments des «Gemeindeleitbildes» – sozusagen als eine Art institutionalisierter Bürgerinitiative, die die *gesamte* Bevölkerung aktiv einbezieht – mit ihrer Zukunft auseinandersetzen und dabei den Grundstein für eine «vernetzte» Gemeindepolitik legen (d.h. dort, wo die gegenseitigen Wechselwirkungen und Interaktionen noch am deutlichsten und direktesten auf der Hand liegen und am konkretesten erfahren werden).

2. *Regionale Entwicklungspläne*: Dieses Instrument existiert in grossen Teilen des Alpenraumes seit längerer Zeit (Italien, Schweiz, Liechtenstein), ist teilweise entwickelt (Frankreich, Bayern), fehlt derzeit ganz (Slowenien) oder besitzt keine Rechtsverbindlichkeit (Österreich). Als ein «von oben» eingesetztes Instrument hat es zwar die Aufgabe, eine «integrierte» Entwicklungspolitik zu erarbeiten und umzusetzen, aber dies war bisher oft mit dem Nachteil einer mehr oder weniger bürokratisch geprägten Regionalpolitik verbunden. Im Rahmen einer endogen zu gestaltenden Tertiarisierung könnte diesem Instrument eine Schlüsselrolle zukommen, weil viele alpine Gemeinden dafür zu klein sind und die «regionale Ebene» (meist etwa 10–15 Gemeinden) dafür eine geeignete Grösse besitzt. Ihre Aufgabe wäre es, einerseits ein «Kirchturmdenken» der einzelnen Gemeinde in den regionalen Zusammenhang zurückzubinden, andererseits grossräumige Anforderungen/Entwicklungen/Rahmenbedingungen in den regionalen und lokalen Kontext zu «übersetzen» bzw. umzuformen, sozusagen als Schaltstelle zwischen lokalen und überregionalen Nutzungen/Interessen. Damit die «Region» (hier als die untere regionale Ebene) diese aktive Rolle spielen kann, müsste ihre juristische Stellung und ihre politische Bedeutung (u.a. durch Einbezug von Elementen der direkten Demokratie) gestärkt werden.
3. *«Länder»-Ebene*: Die verschiedenen Kantone, Bundesländer, regioni, régions (oft auch «regionale» Ebene genannt, besser wäre: obere regionale Ebene) sind auf der subnationalen Ebene mit Berggebietsfragen befasst, weil zahlreiche für den Alpenraum überlebenswichtige politische Rahmenbedingungen auf dieser Ebene entschieden werden. Obwohl hierbei sehr grosse Unterschiede zwischen den föderalistisch und den zentralistisch aufgebauten Staaten sowie zwischen eigentlichen «Alpenländern» (die vollständig im Berggebiet liegen wie Graubünden oder Tirol) und «Voralpen-Ländern» (deren wirtschaftliche und politische Zentren ausserhalb des Berggebietes liegen wie die Lombardei, Piemont oder der Kanton Bern) bestehen, hat sich trotzdem seit 1972 in der Form der «Arbeitsgemeinschaft» eine staatenübergreifende engere Zusammenarbeit entwickelt, die heute fast den gesamten Alpenraum flächendeckend umfasst (Fally 1988; es fehlen dabei nur die Schweizer Kantone zwischen der Waadt und St. Gallen am Alpennordrand, Liechtenstein sowie die österreichischen Bundesländer Niederösterreich und Burgenland). Auch wenn diese Arbeitsgemeinschaften jeweils sektoral in fünf «Kommissionen» – entsprechend den

Ressorts der politischen Verwaltung – organisiert sind, so steht mit dem expliziten Ziel der «Sicherung und Entwicklung des Alpengebietes als qualitätsvoller Lebens- und Erholungsraum» (Arge Alp 1986 und 1987) eine «integrierte» Gestaltung der Entwicklung im Vordergrund. Dass die Ergebnisse in bezug auf die gegenseitigen «Vernetzungen» noch zu wünschen übrig lassen, liegt einerseits daran, dass sich eine integrierte Entwicklungsplanung erst im Laufe der achtziger Jahre auf der Länderebene allmählich durchgesetzt hat (mit grossen politischen Disparitäten zwischen den einzelnen Mitgliedsländern), und andererseits ist die Länderebene prinzipiell zu schwach, um die international und national gesteuerten Entwicklungstrends wirklich endogen zu verändern. Trotzdem hat sich mit den drei Arbeitsgemeinschaften Arge Alp, Arge Alp-Adria und COTRAO – die seit Oktober 1988 in der Form regelmässiger Präsidentenkonferenzen gesamtalpin zusammenarbeiten – eine sehr wichtige alpine Institution mit einem unverzichtbaren Erfahrungsreichtum herausgebildet, die als Schaltstelle zwischen der internationalen/nationalen und der regionalen Ebene eine wichtige Aufgabe bei der endogenen Gestaltung der europäischen Tertiarisierung spielen könnte.

4. «*Alpenkonvention*»: Durch die Initiative der «Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA» wurde in jüngster Zeit die Idee einer «Alpenschutzkonvention» oder «Alpenkonvention» in der europäischen Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt, weil die aktuellen Probleme des Alpenraumes auf der Länderebene allein nicht mehr adäquat zu lösen sind und darüber hinaus eine systematische nationalstaatliche Zusammenarbeit erfordern (Danz 1989). Im Oktober 1989 haben dann die Umweltminister der betroffenen Staaten – bzw. ihre Stellvertreter – in Berchtesgaden beschlossen, für das Jahr 1991 eine gemeinsame «Rahmenkonvention» zu entwickeln und zu beschliessen (Einzelheiten siehe Danz 1990). Auch wenn der Ausgangs- und Zielpunkt der Alpenkonvention die wachsenden Umweltprobleme sind, so spricht sich das von der CIPRA vorgeschlagene «Leitbild für eine Alpenkonvention» (Danz 1989a) nicht für eine sektorale Umweltschutzpolitik, sondern für ein integriertes Vorgehen unter bewusstem Einbezug der ökonomischen und der kulturellen Dimensionen aus, weil nur auf diese Weise die Umweltprobleme im Alpenraum sinnvoll gelöst werden können (Bätzing 1990b). Und die Umweltministerkonferenz in Berchtesgaden hat diesem Ansatz Rechnung getragen, indem sie beschlossen hat, dass die Bereiche Berglandwirtschaft, Tourismus und Verkehr neben dem Bereich Naturschutz, Raumplanung und Landschaftspflege in die Alpenkonvention aufgenommen werden müssen. Damit handelt es sich weniger um eine *Alpenschutzkonvention* im Sinne des klassischen Naturschutzes, bei der der Schutz der Umwelt vor menschlichen Nutzungen/Veränderungen im Mittelpunkt steht, sondern mehr um eine *Alpenkonvention*, die gemeinsame verbindliche Rahmenbedingungen für eine positive Gesamtentwicklung des Alpenraumes – das heisst eine Entwicklung ohne kontraproduktive Konsequenzen im ökologischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Bereich – festlegt, so dass der Umweltschutz im Sinne eines «integrierten Umweltschutzes» bewusst in den Kontext seiner ökonomischen und kulturellen Vernetzun-

gen gestellt wird (Bätzing 1990d). Es bleibt abzuwarten, ob diese Alpenkonvention nur ein mehr oder weniger bürokratischer Akt auf oberster politischer Ebene bleibt oder ob damit die Chance ergriffen wird, die zukünftige Entwicklung des Alpenraumes im Sinne eines integrativen Gesamtkonzeptes bewusst endogen zu gestalten.

Auch wenn die aktuelle Situation als positiv erscheint, weil es sehr viele und dezentrale Ansätze für eine integrierte und endogen bestimmte Entwicklung im gesamten Alpenraum und auf allen politischen Ebenen gibt, so fehlt dabei doch ein zentrales Element, nämlich eine ausgearbeitete Konzeption, die explizit die verschiedenen Ebenen der Gemeinde, Region, «Land», Staat, Alpen, Europa – die zugleich unterschiedliche Ebenen der Problemwahrnehmung, der persönlichen Betroffenheit, der Reaktionsmöglichkeiten, der politischen Gestaltung und Entscheidungen sind – miteinander verbindet. Die erwünschten «Vernetzungen» können aber nur dann gelingen, wenn sie auf *allen* Ebenen angestrebt werden und nicht bloss auf ein oder zwei Ebenen beschränkt bleiben.

Während das Bewusstsein über die Notwendigkeit einer alpenweiten Zusammenarbeit inzwischen eine gewisse Verbreitung erreicht hat (worauf die lange Tradition der «Arbeitsgemeinschaften» und die jüngste Initiative der «Alpenkonvention» hinweisen), gibt es beim Verhältnis Alpen–Europa noch grosse Unsicherheiten, auf welche Weise die bestehenden Probleme gelöst werden sollten. Auf der einen Seite spricht man häufig vom «Sonderfall Alpen», für den aufgrund der schwierigen Naturbedingungen Ausnahmeregelungen getroffen werden müssten, auf der anderen Seite wirkt sich die moderne tertiäre Gesellschaft über Transit, Tourismus usw. *direkt* und unmittelbar bis ins hinterste Alpental aus. Ausdruck dessen ist die grosse Bandbreite an Vorschlägen für die politische Struktur der neuen Zusammenarbeit Alpen–Europa:

Man bezieht sich entweder auf das klassifizierte «Berggebiet» (also die Alpen im eigentlichen Sinne), das auf der europäischen Ebene durch neu zu schaffende Strukturen im Kontext der «Alpenkonvention» vertreten wird (was mir persönlich derzeit als die sinnvollste Perspektive erscheint), oder man bezieht sich auf die Arge Alp-Strukturen (also auf die Alpen im weiteren Sinn unter Einbezug der Vorländer) als Basiseinheit, oder man stellt die Alpen bewusst in das europäische Umland, indem man an einen grossen «perialpinen Raum» (Edoardo Martinengo) oder an ein «Europe médiane alpine» (Philippe Huet) als europäische Grossregion denkt.

Wenn man im Rahmen der gegenwärtigen europäischen Verflechtungen eine Lösung der alpinen Probleme allein im Alpenraum anstrebte – mit der Argumentation, der «Sonderfall Alpen» erfordere eine «Ausnahme» von der allgemeinen europäischen Entwicklung –, dann müsste dies meines Erachtens zwangsläufig scheitern, weil sich ein inselhafter, «integrierter» Alpenraum nicht den Sachzwängen eines vereinigten Europas mit immer stärkeren räumlichen und gesellschaftlichen Segmentierungen, Funktionsteilungen, Spezialisierungen usw. entziehen könnte.

Die zentralen Probleme der derzeitigen Tertiarisierung im Alpenraum – die sich verschärfenden Probleme mit der ökologischen und der sozio-kulturellen Reproduktion, die als kontraproduktive Entwicklungen die ökonomische Entwicklung in Frage

stellen – sind aber nicht typisch nur für diesen Raum: Sie zeigen sich hier zwar besonders drastisch und schnell, aber sie sind zugleich die fundamentalen Probleme der gesamten europäischen Tertiarisierung. Die Analyse der gegenwärtigen Probleme des Alpenraumes verweist daher auf eine nichtalpenspezifische Grundproblematik (nur ihre Erscheinungsform ist alpenspezifisch und muss daher auf spezifische Weise gelöst werden), die nicht allein in den Alpen, sondern nur auf der europäischen Ebene gelöst werden kann.

Und damit möchte ich zum Schluss auf die europäische Ebene zurückkehren: Das Modell, das ich am Alpenraum entwickelt habe, scheint mir tragfähig zu sein, um auf ganz Europa ausgeweitet werden zu können, denn in ganz Europa macht der Prozess der Tertiarisierung erhebliche ökologische, kulturelle und damit auch ökonomische Probleme. Bei den fünften Toblacher Gesprächen im Herbst 1989 hatte man mich gebeten, einen programmatischen Vortrag zum Thema «Der Alpenraum als Vorreiter einer ökologischen Wende in Europa» zu halten (siehe Bätzing 1989). Jetzt, im Kontext dieses Vortrages, geht es um mehr als «nur» um eine ökologische Wende, nämlich um eine umfassende europäische Wende, die Wirtschaft-Gesellschaft-Umwelt in ihrer Gesamtheit betrifft und die der europäischen Zukunft eine neue Perspektive geben könnte.

Wir stehen derzeit in Europa mitten in einem faszinierenden Wandel: Mit der Öffnung Osteuropas erhält die europäische Entwicklung eine völlig neue Dynamik. Es steht einerseits zwar zu befürchten, dass der gewaltige wirtschaftliche Nachholbedarf Osteuropas eine Art neues «Wirtschaftswunder» hervorruft, was die derzeitige Form der Tertiarisierung noch einmal sprunghaft verstärken und vorantreiben dürfte, aber es gibt andererseits durchaus die Möglichkeit – immer unter der Voraussetzung, dass Osteuropa nicht in neu aufbrechenden nationalen Widersprüchen (Lendvai 1990) erstarrt –, dass sich durch die völlig neue Dynamik auch neue Strukturen herausbilden, die sich in Richtung auf regionale Vernetzungen im Kontext europäischer Arbeitsteilungen hin entwickeln, so dass ein «Europa der Regionen» – mit den «Alpen als Vorreiter» – heute nicht mehr so fern erscheint wie noch vor einem Jahr.

Anmerkungen

- ¹ Um dem zusammenfassenden Charakter dieses Abschlussvortrages gerecht zu werden, wurde der mündlich vorgetragene Text – der die Grundlinien der Argumentation skizzierte – deutlich erweitert, und zwar vor allem in Hinsicht auf die räumliche und sachliche Ausdifferenzierung der zentralen Leitgedanken. Dieser Text stellt die Weiterentwicklung meiner im Jahr 1984 vorgelegten Synthese des Alpenraumes dar (Bätzing 1984), die vor allem durch die Ergebnisse des schweizerischen «Man-and-Biosphere»-Programms (Brugger/Furrer/Messerli/Messerli 1984, Messerli 1989), die zentralen Arbeiten von Elisabeth Lichtenberger (vor allem Lichtenberger 1979 und 1989) sowie eigene Feldarbeiten in sehr unterschiedlichen Alpenregionen (Bätzing 1985, 1988 und 1990c) ausgeweitet und vertieft wurde.
- ² Verweise auf Autoren, die mit vollem Vor- und Nachnamen ohne Angabe einer Jahreszahl genannt werden, beziehen sich auf die Beiträge im vorliegenden Band.
- ³ Lichtenberger 1979, S. 408 setzt den Beginn der «Entvölkerung» in den französischen Alpen schon für das Jahr 1820 an; dem widersprechen aber die Angaben von Blanchard 1956, Kapitel 8, auf die ich mich beziehe.

- ⁴ Im Gegensatz zu Elisabeth Lichtenberger (Lichtenberger 1979) und dem österreichischen Sprachgebrauch fasse ich den Begriff «Bergbauer» in diesem Text weit, indem ich alle Landwirte bzw. Bauern, die im klassifizierten Berggebiet leben und arbeiten, als «Bergbauern» ansehe (also unter Einschluss der sogenannten «Talbauern» und der modernen, monostrukturell ausgerichteten Betriebe der grossen inner-alpinen Längstäler).
- ⁵ Den Begriff «romanisch» verwende ich nicht im schweizerdeutschen Sinn (= rätoromanisch), sondern im linguistischen Sinne zur Bezeichnung des okzitanischen, frankoprovenzalischen und rätoromanischen Sprachraums in den Alpen.

Literatur

- AERNI, K. (1989): Tausend Jahre Siedlung und Verkehr im schweizerischen Alpenraum – Voraussetzungen und Ergebnisse; Manuskript, 36 S., erscheint in: Siedlungsforschung Bd. 8, Bonn 1991
- Arge Alp (1986): Gemeinsames Leitbild für die Entwicklung und Sicherung des Alpengebiets; Innsbruck, 28 S.
- Arge Alp (1987): Arbeitsgemeinschaft Alpenländer 1972–1987; Innsbruck, 20 S.
- BÄTZING, W. (1984): Die Alpen – Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, ein ökologisch-geographischer Essay; 4., erweiterte Auflage, Frankfurt 1988; 193 S.
- BÄTZING, W. (1985): Bad Hofgastein – Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus, Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs; Berlin, 202 S. (= Diskussionsbeitrag Nr. 20 des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin)
- BÄTZING, W. (1988): Die unbewältigte Gegenwart als Zerfall einer traditionsträchtigen Alpenregion – soziokulturelle und ökonomische Probleme der Valle Stura di Demonte (Piemont) und Perspektiven für ihre Zukunftsorientierung; Bern, 351 S. (= Geographica Bernensia P 17)
- BÄTZING, W. (1988a): Ökologische Labilität und Stabilität der alpinen Kulturlandschaft – traditionelle Lösungen, heutige Probleme und Perspektiven für die Zukunft; Bern, 34 S. (= Fachbeitrag zum schweizerischen MAB-Programm Nr. 27)
- BÄTZING, W. (1989): Der Alpenraum als Vorreiter einer ökologischen Wende in Europa; in: Kommune – Forum für Politik, Ökonomie, Kultur (Frankfurt), 7. Jahrgang, Nr. 9, S. 50–57
- BÄTZING, W. (1990): Entwicklungsprobleme strukturschwacher Alpenregionen; in: DISP (Zürich), 26. Jahrgang, Nr. 100, S. 21–32
- BÄTZING, W. (1990a): Der italienische Alpenraum – eine strukturschwache Region im Schatten der oberitalienischen Tiefebene; hrsg. CIPRA, Vaduz, ca. 80 S. (= CIPRA-Kleine Schriften)
- BÄTZING, W. (1990b): Die aktuellen Probleme im Alpenraum und die Frage einer staatenübergreifenden «Alpenkonvention»; erscheint im Tagungsband «Alpenraum – Herausforderung und Verpflichtung für Europa», hrsg. Hanns-Seidel-Stiftung; Stuttgart, ca. 15 S.
- BÄTZING, W. (1990c): Welche Zukunft für strukturschwache, nicht-touristische Alpentäler? Eine geographische Mikroanalyse des Neraissa-Tales in den Cottischen Alpen (Prov. Cuneo/Piemont/Italien) auf dem Hintergrund zunehmender Probleme im Beziehungsdreieck Wirtschaft-Gesellschaft-Umwelt im Alpenraum; Bern, ca. 350 S. (= Geographica Bernensia P 21)
- BÄTZING, W. (1990d): Vom verhindernden zum gestaltenden Natur- und Umweltschutz – Perspektiven für eine integrale Umweltschutzpolitik im Alpenraum der neunziger Jahre; hrsg. Österreichischer Alpenverein, Innsbruck, ca. 15 S.
- BARBERIS, C./DELL'ANGELO, G. (1988): Italia rurale; Bari, 452 S.
- BLANCHARD, R. (1956): Les Alpes Occidentales; Band 7: Essai d'une Synthèse; Grenoble-Paris, 605 S.
- BRIDEL, L. (1985): Diversité et stabilité des Alpes – de la fragilité des méthodes d'analyse globale d'un espace transnational; in: Le Globe (Genf) Bd. 125, S. 31–59
- BRUGGER, E./FURRER, G./MESSERLI, B./MESSERLI, P., Hrsg. (1984): Umbruch im Berggebiet – die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht; Bern, 1097 S.

- CENCINI, C./DEMATTEIS, G./MENEGATTI, B. (1983): *L'Italia emergente – indagine geodemografica sullo sviluppo periferico*; Milano, 660 S.
- CHABERT, L. (1978): *Les Grandes Alpes industrielles de Savoie, évolution économique et humaine*; St-Alban de Leysse, 559 S.
- CRIVELLI, R./RAFFESTIN, C. (1985): *Ecosystèmes et systèmes techniques dans les Alpes*; in: *Le Globe* (Genf) Bd. 125, S. 113–119
- DANZ, W., Hrsg. (1989): *Umweltpolitik im Alpenraum – Ergebnisse der Internationalen Konferenz vom 24.–25.6.1988 in Lindau*; München, 528 S. (= CIPRA-Schriften 5)
- DANZ, W. (1989a): *Leitbild für eine Alpenkonvention*; Vaduz, 90 S. (= Kleine CIPRA-Schriften 5)
- DANZ, W. (1990): *Alpenkonvention frühestens 1991 – Konferenzbeschlüsse der Umweltminister*; in: *DAV-Mitteilungen* (München) Bd. 42, Nr. 1, S. 50–51
- DEMATTEIS, G. (1975): *Le città alpine*; Milano, 151 S.
- DEMATTEIS, G. (1986): *Counter-urbanization in Italy*; in: *Progress in settlement systems geography*; Milano, S. 161–194
- ELSASSER, H./LEIBUNDGUT, H./LENDI, M./SCHWARZ, H. (1982): *Nicht-touristische Entwicklungsmöglichkeiten im Berggebiet*; Zürich, 306 S. (= ORL-Schriftenreihe Nr. 29)
- ELSASSER, H. (1988): *Regionalismus und endogene Entwicklung in der Schweiz – Chancen und Risiken*; in: *46. Deutscher Geographentag – Tagungsbericht*, S. 197–201
- ELSASSER, H. (1989): *EG-Binnenmarkt und Raumordnung der Schweiz – neue Ungleichgewichte durch Einflüsse von aussen*; in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 31 vom 7.2.1989, S. 20
- FALLY, W. (1988): *Die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Arge Alp) – Musterbeispiel für eine grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit*; in: *Praxis Geographie* Bd. 18, Nr. 10, S. 28–30
- FURRER, G. (1978): *Die Alpen im Umbruch – das Bergproblem aus der Sicht eines Geographen*; in: *Lions-Mitteilungen* Nr. 2, S. 1–10
- GEBHARDT, H. (1984): *Hydroenergie und Industrie im Alpenraum*; in: *Geographische Rundschau* Bd. 36, Heft 8, S. 410–416
- GROSJEAN, G. (1984): *Historische Faktoren und Bedingungen der Herausbildung des schweizerischen Siedlungs-, Flächennutzungs- und Kommunikationssystems*; Bern, 29 S. (= Arbeitsbericht NFP Regionalprobleme Nr. 48)
- HABERMAS, J./LUHMANN, N. (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Sozialforschung?* Frankfurt, 405 S.
- HABERMAS, J. (1985): *Die neue Unübersichtlichkeit*; Frankfurt, 180 S. (= es 1321)
- HAID, H. (1989): *Vom neuen Leben – alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen*; Innsbruck, 287 S.
- HANSER, C. (1987): *Erfolgskontrolle der Industrieansiedlungspolitik – eine empirische Überprüfung der traditionellen Regionalpolitik am Beispiel dreier Regionen im schweizerischen Berggebiet*; Bern-Frankfurt-New York, 375 S. (= Europäische Hochschulschriften, Bd. 738)
- HOTZ-HART, B./SCHMID, W.A. (1987): *Neue Informationstechnologien und Regionalentwicklung*; Zürich, 276 S. (= ORL-Schriftenreihe 37)
- JAEGER, C./BIERI, L./DÜRRENBERGER, G. (1987): *Telearbeit – von der Fiktion zur Innovation*; Zürich, 220 S.
- JÄGER, R./LEMMENMEIER, M./ROHR, A./WIHER, P. (1986): *Baumwollgarn als Schicksalsfaden*; Zürich, 228 S.
- KELLER, P./KNEUBÜHL, U. (1982): *Die Entwicklungssteuerung in einem Tourismusort – Untersuchung am Beispiel von Davos für den Zeitraum 1930–1980*; Bern, 423 S. (= Schlussbericht Schweizerisches Manand-Biosphere-Programm Nr. 4.183)
- KERN, H./SCHUMANN, M. (1984): *Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion*; München, 361 S.
- KOSLOWSKI, P. (1989): *Vom Gottesbund zum Gesellschaftsvertrag – der Binnenmarkt wird zur politischen und kulturellen Vereinigung führen, eine sozialphilosophische Deutung der Europäischen Gemeinschaft*; in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 298 vom 23.12.1989, S. 13
- KREMNITZ, G. (1981): *Das Okzitanische – Sprachgeschichte und Soziologie*; Tübingen, 98 S. (= Romanische Arbeitshefte 23)

- LENDVAI, P. (1990): Osteuropa zwischen Liberalismus und Nationalismus – die Hoffnungen von morgen und die Gespenster von gestern; in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 76 vom 31.3./1.4.1990, S. 25–26
- LENZINGER, H./LITZ, H./EICHER, M. (1988): Mehrfachnutzung des Bodens in Übergangsbereichen zwischen Siedlungsgebieten und Landwirtschaftsgebieten sowie naturnahen Räumen; Bern-Liebefeld, 122 S. (= NFP Boden Nr. 22)
- Lichtenberger, E. (1965): Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen – Perioden und Typen der Entsidlung; in: Erdkunde, Bd. 19, S. 39–57
- LICHTENBERGER, E. (1979): Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas; in: Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 5, S. 401–436
- LICHTENBERGER, E. (1989): Österreich – Gegenwart und Zukunft von Raum und Gesellschaft; in: E. Lichtenberger (Hrsg.): Österreich zu Beginn des 3. Jahrtausends – Raum und Gesellschaft, Prognosen, Modellrechnungen und Szenarien; Wien, S. 15–72
- LUHMANN, N. (1986): Ökologische Kommunikation – kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Köln, 275 S.
- MESSERLI, P. (1989): Mensch und Natur im alpinen Lebensraum – Risiken, Chancen und Perspektiven, zentrale Erkenntnisse aus dem schweizerischen MAB-Programm, Bern, 368 S.
- METTAN, G., Hrsg. (1986): Les Alpes à l'avant-garde de l'Europe? Genf, 160 S.
- La Montagne (1985): Une loi, une politique; hrsg. Ministère de l'Agriculture: Paris, 78 S.
- MÜLLER, H. (1989): «Bleiben Sie zu Hause!» – Abwehrreaktionen der Bevölkerung in Fremdenverkehrsgebieten; in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 20 vom 25.1.1989, S. 69
- MÜLLER, K. (1989): Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft; in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 281 vom 2./3.12.1989, S. 21
- ROTACH, M./KELLER, P. (1987): Chancen und Risiken der Telekommunikation für Verkehr und Siedlung in der Schweiz – Forschungsprojekt «Manto»; Zürich, 95 + 163 S.
- SENGHAAS, D. (1982): Von Europa lernen – Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen, Frankfurt, 356 S. (= es 1134)
- SIMONCELLI, R. (1973): La Val Camonica – una valle siderurgica alpina; Rom, 178 S.
- STRITTMAYER, P./GUGGER, L. (1988): Nutzungsdurchmischung statt Nutzungstrennung – Ansätze für ein Zonierungssystem zur räumlichen Durchmischung der Nutzungsarten; Bern-Liebefeld, 85 S. (= NFP Boden Nr. 16)
- TANNER, A. (1982): Spulen – Weben – Sticken – die Industrialisierung in Appenzell-Ausserrhoden, Zürich, 460 S.
- WÜRTH, M. (1989): Telematik und räumliche Arbeitsteilung – räumlich-funktionale Disparitäten, dargestellt am Beispiel des schweizerischen Bankensektors; Zürich, 284 S. (= ORL-Schriftenreihe Nr. 41)